

Sibylla Schwarz

***Ehrenkranz ausgewählter Lieder
samt der Pastoralerzählung „Faunus“
und dem Trauerspiel „Die Einäscherung Fretows“***

in Musik gesetzt und eingeflochten

von Peter Josef Tenhaef

Leist 2025

Inhalt

<i>Ein Klinggedicht Auff Sibylla Schwarzins Geburthsfest (2021)</i>	4
Vorwort	5
<i>Ein Dutzend Lieder von Sibylla Schwarz im barocken Stil für Sopran und Basso continuo sowie zwei Melodieinstrumente ad libitum (2006)</i>	7
„Liebe schont der Götter nicht“	8
<i>Lied auff eine Französische Melodey</i> , „Dir, o mein Leben“	10
<i>Ohne die Liebste ist keine Freude</i> , „Kan die Welt auch wohl bestehen“	13
<i>Wohl dem, der liebet und wieder geliebet wird</i> , „Liebste, wenn du mich wilt lieben“	16
<i>Epigramma</i> , „Du meinst ich soll dein noch gedenken und dich lieben“	18
<i>Ein Gesang wieder den Neidt</i> , „Hatt zwar die Mißgunst tausendt Zungen“	19
<i>Nacht-Klage über den überverhofften betroffenen Abscheid ihrer lieben Freunde</i> („Das große Liecht der Welt“ -) „Mars/ O Mars/ bistu der Mann“	22
<i>An den unadelichen Adel</i> , „Gnade, Juncker, ich muß fragen“	25
<i>Ein Buß-Lied</i> , „Ach dass mein Haupt von Thränen“	28
<i>Triumph-Lied über die Aufferstehung Christi</i> , „Last uns frölich Alleluia singen“	30
<i>Ein christliches Sterblied</i> , „Wiltu noch nicht Augen kriegen“	32
<i>Ein Lied auf ihren Seel: Abschied</i> , „Pfui, pfui dich an, du schnöde Welt“	34
Anhang: <i>Epigramma</i> , 2. Version	36
<i>Ein Buß-Lied</i> , Choralsatz nach Ambrosius Lobwasser	37
<i>Faunus</i> (Pastorale mit Liedern für Sopran und Tenor)	38
„Der Frühling hatte schon“	39
„Ich, der ich doch vorhin geschlagen“	45
„Hier hab ich nun mein sehnliches Verlangen“	47
„O Phebus/ laß dein blicken“	53
„Ob das heist treue sein“	58
<i>Trawer-Spiel/ Wegen einäscherung ihres Freudenorts Fretow</i> (Operetta seria)	61
(Sinfonia)	
Scena 1 (Rezitativ)	
Scena 2 (Arioso – Rezitativ) – Chor der Schwäger	
Scena 3 (Rezitativ) – Chor der Schäfer und Hirten – (Fanfare) – Chor der Musen	

Ein Klinggedicht

Auff Sibylla Schwarzins Geburtstagsfest

*Vierhundert Jahr sind's her, daß Du gebohren bist,
Doch nicht allein Dir selbst, den Schwägern nicht alleine,
Nicht Greiffswald nur, noch Pommerland gemeine,
Vielmehr dem Erdenkreis, so weit ihn Fama mißt.*

*Zwar Pommern brach entzwei. Wer rühmt, was Greiffswald ist?
Was dünkt uns Fretow noch? Wohin sind seine Haine,
Darin der Schäfer Schar den Musen sich vereine? –
Dahin ist alles schier! Wie kurz nur war die Frist!*

*Vierhundert Jahr sind lang; darin ist viel versunken,
Was mehr und immer mehr aus Lethes Fluß getruncken.
Dein Wort selbst, tönt's nicht fern nur, fremd in unserm Ohr?*

*O nein, Sibylla, nein! So will ich Dich nicht schetzen
Und nicht die Worte Dein vergessen und versetzen,
Draus tritt Dein edler Geist so jung wie eh hervor!*

Peter J. Tenhaef, 14. Februar 2021

Vorwort

Die Liebhaber der Sibyllinischen Muse sind in den letzten Jahren immer zahlreicher geworden, und das nicht nur in Greifswald, sondern in ganz Deutschland, sogar in der Neuen Welt. Wissenschaftliche Forschungen und Tagungen haben dazu ebenso beigetragen wie die Sibylla Schwarz-Gesellschaft e.V. seit dem Jahr 2014. Ein besonderer Höhepunkt war das Jubiläum des 400. Geburtstags der Dichterin, das sich 2021 mit Vorträgen und weiteren Veranstaltungen über das ganze Jahr erstreckte, ungeachtet der widrigen Pandemie-Umstände. Gleich drei Neuausgaben ihrer Werke erschienen in diesem Jahr.

Ich lernte die Gedichte der „pommerschen Sappho“ bereits kurz nach meiner Übersiedlung nach Greifswald Ende der 1990er Jahre kennen und schätzen. 1998 vertonte ich zum Spaß ihr *Epigramma* (vor einigen Tagen, unter veränderter Perspektive, noch eine zweite Version, die ich als Anhang beigefügt habe). Aber erst am 29. August 2006 kam mir in den Sinn, elf weitere Gedichte im einfachen Generalbassstil hinzuzufügen. Später ergänzte ich sie um zwei Begleitstimmen und Instrumentalritornelle ad libitum. Diese Lieder wurden, meist vom Ensemble *Amaltea*, bereits mehrmals aufgeführt.

Für das 400-Jahr-Jubiläum vertonte ich von Schwarz außerdem fünf Lieder der Pastoral-erzählung *Faunus* sowie das *Trawler=Spiel wegen einäscherung jhres Freudenorts Fretow* als „Operetta seria“ in größerer Besetzung. Zur Erinnerung an deren konzertante Uraufführung 2021 verfertigte ich davon für meine Schwester Anne Tenhaef einen Klavierauszug mit Singstimmen, der hier dargeboten wird. – Insbesondere die Lieder empfehle ich den Liebhabern für den Hausgebrauch (auch wenn ich kaum hoffen darf, damit der in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen Hausmusik ein wenig aufhelfen zu können).

Die Lieder, also abgesehen von der Operetta seria, sind alle nur für Sopran oder Tenor gesetzt, das erste Lied im *Faunus* für beide Stimmen, ad libitum zugleich. (Die Stimme unter dem Text ist hier die Tenorstimme. Beim doppelt ausgeführten Bass ist die untere Stimme als Generalbass die obere als Vokalbass ad libitum zu verstehen.) Für die beiden Begleitstimmen sind Blockflöten oder Violinen zu empfehlen, doch kommen auch andere Melodieinstrumente in Betracht. Der Generalbass ist nur mit Ziffern notiert, die rechte Hand (sparsam) darüber zu improvisieren, wie es zu Sibylla Schwarz' Zeit üblich war. (Man kann das Ganze auch als Generalbassübung betrachten. Im letzten Lied des *Faunus* ist der Generalbass als Beispiel ausgesetzt.) Am besten dienen dazu Cembalo oder Laute/Gitarre sowie Violoncello oder Viola da gamba.

Einige der vertonten Gedichte haben sehr viele Strophen, die natürlich nicht alle den Noten unterlegt werden konnten. Es wird aber jeweils das vollständige Gedicht separat abgedruckt, der *Faunus* und das *Trawler=Spiel* ebenfalls original und ungekürzt.

Zum *Buß-Lied* vermerkt die Dichterin (oder ihr Herausgeber Samuel Gerlach?): „Im Thon: In deinem grossen Zoren / etc.“ Ich habe den Hinweis bei meinen Vertonungen 2006 unbeachtet gelassen, jetzt aber die authentische Melodie eruiert. Sie stammt von Loys Bougeois und findet sich zuerst im Genfer Psalter von 1542 zu Psalm 6.¹ Schwarz kannte sie sicherlich aus der sehr verbreiteten deutschsprachigen vierstimmigen Fassung von Ambrosius Lobwassers *Psalter des königlichen Propheten David*, 1. Auflage 1573.² Es handelt sich bei dieser Kontrafaktur um die einzige authentische Verbindung eines Schwarz-Gedichts mit einer bekannten Melodie. Bemerkenswert ist noch, dass Martin Opitz in seiner Reimfassung des 51. Psalms „Herr, richte dein Gemüthe“ (erschienen 1637) dieselbe Melodie angibt. Schwarz könnte so auch durch Opitz darauf geleitet worden sein. – Im Anhang des Lied-Teils füge ich die Schwarzsche Kontrafaktur nach dem Satz Lobwassers bei.³ Für eine etwaige Ausführung als Generalbasslied ergänze ich Akkordziffern. In manchen Auflagen Lobwassers stehen am jeweiligen Versende anstelle der Pausen Taktstriche, die als Fermaten verstanden werden können.

Die Pastoralerzählung *Faunus* ist von der Dichterin so angelegt, dass sie sich auch als (gesprochener und gesungener) Dialog (Daphne und Faunus) mit Erzähler darstellen lässt.

Ich wünsche allen Wort- und Tonliebhabern beim Lesen und Musizieren eine Art Fretowische Fröhlichkeit.

Leist, im Sommer 2025

Peter Tenhaef

¹ Siehe Johannes Zahn, *Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder*, Gütersloh 1889-1893, Bd. II, Nr. 2266.

² In der Ausgabe von 1616 u.a. lautet der Titel *Psalter und Psalmen Davids nach Frantzösischer Melodey in Teutsche Reyme verstendlich und deutlich gebracht*. So ist zu vermuten, dass auch die Melodie von Schwarz' *Lied auf eine Französische Melodey* „Dir, o mein Leben“ in Lobwassers Psalmliedern zu suchen ist und nicht, wie Michael Gratz vermutet, von Sibyllas Bruder Christian direkt aus Frankreich mitgebracht wurde. (Siehe Gratz, *Werke. Briefe Dokumente, Kritische Ausgabe*, Bd. 1, Leipzig 2021, S. 82.)

³ Die Melodie wurde auch anderweitig mehrstimmig bearbeitet, z.B. durch den Amsterdamer Organisten Jan Pieterszoon Sweelinck und seinen Danziger Schüler Paul Siefert. Siehe dazu Wolfgang Nitschke, *Zu Paul Sieferts Psalmen*, in: *Bericht über den internationalen musikwissenschaftliche Kongress Bonn 1970*, Kassel 1971, S. 522f..

Ein Dutzend Lieder von Sibylla Schwarz
im barocken Stil für Sopran und Basso continuo
sowie zwei Melodieinstrumente ad libitum

(2006)

Liebe schont der Götter nicht

Lie - be schont der Göt-ter nicht, sie kan al - les ü - ber - win - den,
 Selbst des Phe - bus Hert-ze bricht, sei - ne Klahr-heit muß ver-schwin-den,

sie kan al - le Her-zen bin-den durch der Au - gen klah-res Licht,
 er kan kei-ne Ru - he fin-den, weil der Pfeil noch in ihm sticht,

durch der Au - gen klah - res Licht.
 weil der Pfeil noch in ihm sticht.

Ju - pi - ter ist selbst ge - bun - den, Her - cu - les ist ü - ber - wun - den
 wie dan kön-nen doch die Her - zen blo - ßer Men - schen die - ser Schmer - zen

durch die bit - ter - sü - sse Pein; gantz und gahr ent-ü - brigt seyn?
 gantz und gahr ent - ü - brigt seyn?

D.C. al fine

Liebe schont der Götter nicht.

Liebe schont der Götter nicht,
sie kann alles überwinden,
sie kann alle Herzen binden
durch der Augen klahres Licht.

Selbst des Phebus Hertze bricht
seine Klahrheit muss verschwinden,
er kann keine Ruhe finden,
weil der Pfeil noch in ihm sticht.

Jupiter ist selbst gebunden,
Hercules ist überwunden
durch die bittersüsse Pein; -

wie dann können doch die Herzen
bloßer Menschen dieser Schmerzen
gantz und gahr entübrigt seyn?

Lied auff eine Französische Melodey

Dir, o mein Le-ben, bin ich er-ge-ben, Ich tuh auch, was ein Die-ner

kan, den - noch mein Licht, lohnst du mir nicht, wie du wohl schul- dig, weil

ich ge-dul-tig die Mar- - ter neh-me an.

6 6 # 6 6 2 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 5 6 6

6 9 7 6 4 3 9 7 6 4 3

Lied auff eine Französische Melodey

Dir / O mein Leben!
bin ich ergeben /
Ich tuh auch / was ein Diener kan /
dennoch / mein Licht /
lohnst du mir nicht /
wie du wohl schuldig /
weil ich gedultig
die Marter nehme an.

Wer wil vertragen
so große Plagen /
und haben keinen Lohn davohn?
bist nicht ein Knecht /
Der Treu und Recht
dient / und gedultig /
den Lohn auch schuldig?
drümb gib mir meinen Lohn.

Zwahr deinen Willen
magst du erfüllen /
dennoch dien ich dir nicht umbsonst /
wilt du / mein Licht /
mehr mir denn nicht /
wilt du / mein Leben /
mehr mir nicht geben /
so gib mir deine Gunst.

Wo dise Gaben
ich nicht kan haben /
so werd ich grau auff einen Tag /
wo ich dis nicht
erlang / mein Licht /
daß deine Straalen
auff mich frey fallen /
verlohren ist die Sach.

Schau der Welt Sachen /
wie eß die machen /
wie eß vohn anfang ist gemacht /
Schaw an das Vieh /
das sich / ohn Müh /
fein pflegt zu paaren /
laß uns auch fahren
den Weg / da Glücke lacht.

Soll'n dan die Zeiten
vohrüber schreiten /
in den'n die Jugend Blumen bringt /
ohn Lust und Freud /
in lauterm Leid?
komb doch / mein Leben /
du kanst mir geben /
wohrnach die Jugend ringt.

Ich wil gedenken /
du wirst mir schencken
für meine Müh die zarte Schoß /
und was noch mehr
ich auch begehrt /
kom / meine Sonne /
komb meine Wonne /
mach mich der Seuffzer loß!

Wo diese Gabe
ich nuhr bloß habe /
so werd ich frey von aller Noht;
geschiht eß nicht /
daß mir mein Licht
die Gunst wil geben /
kan ich nicht leben /
bin schon fast lebend todt.

Drümb diss Bedingen
lass mir gelingen;
mein Lieb / wo du mich lieb gewinst /
so liebe recht /
wie ich dein Knecht;
lass sich nicht enden
die Lieb / noch wenden /
so hab ich den Verdienst.

Lass sich nicht enden /
noch einmahl wenden
die Liebe und Bestendigkeit /
so kan ich seyn
ganz ohne Pein /
lass dich nicht lencken /
du must gedencken
Wo Lieb ist / ist auch Neid.

13 **Ritornello**

6 6 6 6

6 6 6 6

6 6 6 4 3

5 4

tr

In der einfachen Version spielt das Cembalo nach den meisten Liedern kurze Nachspiele zu den Strophen. (Die rechte Hand ist im System des Gesangs notiert.)
 In der erweiterten Version fallen diese Nachspiele zugunsten der Ritornelle weg oder sie können mit diesen strophenweise abwechseln.

Ohne die Liebste ist keine Freude

Kan die Welt auch wohl be - ste - hen ohn der Son - nen lah - res Liecht?

tasto solo con ottava

Kan man in der Nacht auch se - hen wenn da Stern und Mond ge - bricht?

Kan ein Schiff-mann auch wohl la - chen, wenn sein Schiff be - gündt zu kra - chen?

tasto solo con ottava doppia

fine

(8^{va})

Ohne die Liebste ist keine Freude

Kan die Welt auch wohl bestehen
ohn der Sonnen klahres Liecht?
kan man in der Nacht auch sehen /
wenn da Stern und Mond gebricht?
kan ein Schiffman auch wohl lachen
wenn sein Schiff begündt zu krachen?

Eben wenig kan ich leben /
wenn mir meine Dorile /
nicht ihr klares Liecht wil geben;
Eben wenig ich besteh /
wenn sie nicht mein Schiff regieret /
und durch ihre Freundschaftt führet.

Springt ein Rehbock bey der Mutter /
mehr nicht / als er sonst tuht?
hat ein Pferd bey vollem Futter /
auch nicht einen frischen Muht?
Also kan ich besser leben /
wenn ihr Liecht mir wird gegeben.

Zweyen Herzen / die sich lieben /
ist die allerhöchste Pein /
und das grösseste Betrüben /
wenn sie nicht zusammen sein /
weil sie sonst nichts gedencken /
alß nur Arm in Arm zu schrenken.

Wie die Ulmen üm den Reben
gleichsam als verliebt sich drehn:
Also wündsch ich auch / mein Leben /
bey dir umgefast zu stehn /
und dir etwas vor zusagen
von den süßen Liebes=Plagen.

Darüm wil ich mich bemühen
auff mein Fretow hinzuziehn /
und mein Leben selbst nicht fliehen /
weil ich sonst erstorben bin /
alß denn wird sie mich erfreuen /
und mir meinen Geist verneuen.

Darüm wil ich gerne lassen
der Tollense Liebligkeits /
wil mein Leben selbst nicht hassen /
weil es nuhr erlaubt die Zeit;
weg mit disen schlechten Auen /
ich wil bald mein Fretow schauen.

Ritornello

The musical score for the "Ritornello" section consists of four systems of three staves each (treble, alto, and bass clefs). The time signature is common time (C). The first system (measures 1-3) features a treble staff with eighth-note runs, an alto staff with rests and eighth-note runs, and a bass staff with half notes and eighth-note runs. The second system (measures 4-6) continues the patterns, with the treble staff showing more complex eighth-note figures and the bass staff featuring half notes. The third system (measures 7-9) shows the treble staff with sixteenth-note runs and the bass staff with eighth-note runs. The fourth system (measures 10-12) concludes the section with a final treble staff figure and a bass staff ending on a half note. Fingering numbers "6" are indicated below the bass staff in measures 1, 4, 7, and 10. Measure numbers 4, 7, and 10 are also indicated at the start of their respective systems.

Wohl dem, der liebet und wieder geliebet wird

Lie - bste, weil du mich wilt lie - ben und dich mir er - ge - ben hast,
weil du mich nicht wilt be - trü - ben, al - so sol - tu dei - ne Rast

auch bei mei - ner Fe - der fin - den, die mich wird mit Weiß - heit bin - den.

Ritornello

f *p* *f* *p* *f* *p*

Wohl dem / der liebet / und wieder geliebet wird

Gesang

Liebste / weil du mich wilt lieben /
und dich mir ergeben hast /
weil du mich nicht wilt betrüben /
also soltu deine Rast
auch bey meiner Feder finden /
die dich wird mit Weißheit binden.

O wie glücklich ist zu schätzen
der / dem eß so wohl gelingt /
und sein Leben so weit bringt /
daß er sich noch kan ergezen
an der Liebsten Kegenwart /
die ihn vor betrübte hart.

Nun / nun bin ich ich new gebohren
Liebe sehr und bin geliebt /
alle Sorg hat sich verlohren /
weil mich Galatee giebt
Ihrer Freundschaftt hohes Liecht /
das mich auch lest sterben nicht.

O wie wohl ist meinem Herzen /
O wie frölich bin ich doch /
weil ich frey von allen Schmerzen /
kan der Liebe süßes Joch
durch die wieder Liebe tragen /
die mich hilfft aus allen Plagen.

Nun mein Lieb / du solt auch spüren /
wie getreu ich bleiben wil;
Ich wil deinen Namen führen /
weil du bist mein höchstes Ziel;
wo man meine Schrifftten kennet /
sol dein Nahm auch sein genennet.

Epigramma

(5.5.98)

Du meinst ich soll dein noch ge - den - ken und dich lie - ben, ob

tasto solo *b.c.*

du mich schon ver-läst, ey sey doch nicht so toll! Ich ha-be dir ja offt vor

tasto solo

di-sem schon ge - schrie - ben: daß nie-mand Ey-sen, Stein

b.c. #

und Klöt-ze lie-ben soll. *p* *f*

Epigramma

Du meinst ich soll dein noch gedeencken und dich lieben /
 ob du mich schon verläst / ey sey doch nicht so toll /
 Ich habe dir ja offt vor disem schon geschrieben:
 daß niemand Eysen / Stein und Klöße lieben soll.

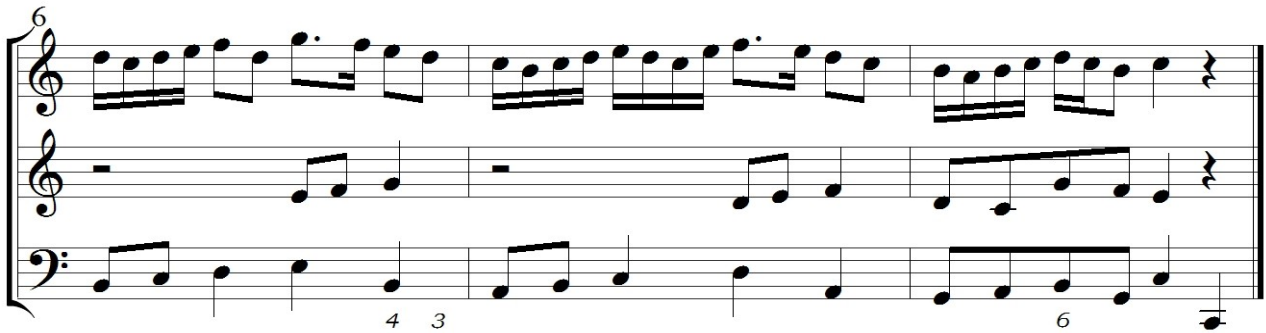
Ein Gesang wieder den Neidt

Hatt zwar die Miß-gunst tau-sendt Zun-gen und mehr dan tau-send aus ge-streckt Wer
und kompt mit macht auf mich ge-drun-gen, so werd ich den noch nicht erschreckt;

Gott ver-traut in al-len Din-gen. wirdt Weldt, wirdt Neidt, wirdt Todt be-zwin-gen.

Cembalo

Ritornello



Ein Gesang wieder den Neidt

Hatt zwar die Mißgunst tausendt Zungen /
 Und mehr dan tausend ausgestreckt /
 Und kompt mit macht auf mich gedrunen
 So werd ich dennoch nicht erschreckt;
 Wer Gott vertrawt in allen dingen /
 Wirdt Weldt / wird Neidt / wird Todt
 bezwingen.

Hör ich gleich umb und umb mich singen
 Die sehr vergifftete Siren;
 So soll mich dennoch nicht bezwingen
 Ihr lieblichs Gifft / und hell gethön;
 Ich will die Ohren mir verkleben /
 Und für sie frey fürüber schweben.

Gefellt dir nicht mein schlechtes Schreiben
 Und meiner Feder edles Safft /
 So laß nur balt das Läsien bleiben /
 Eh dan es dir mehr unruh schafft;
 Das / was von anfang ich geschrieben /
 Wird kein verfälschter Freund belieben.

Weistu mich gleich viel für zuschwetzen /
 Von meiner Leyer ab zustehen;
 So soll mich doch allzeit ergetzen
 Das Arbeitsahme müssig gehen:
 Laß aber du dein Leumbden bleiben /
 Damit du mich meinst auff zureiben.

Ich weiß / es ist dir angebohren /
 Den Musen selbst abholt zu sein /
 Doch hat mein Phoebus nie verlohren /

Durch deine List / den hellen Schein:
 Die Tugend wird dennoch bestehen /
 Wen du / und alles wirst vergehen.

Ein grimmes Thier hat dich erzeugt /
 Die Höllgöttinnen haben dich
 An ihrer harten Brust geseuget /
 Und Momus nennt dein Vater sich;
 Dein Vaterland ist in der wüsten /
 Da Basilisk und Eulen nisten.

Solt ich üm deinet willen hassen
 Den allzeit grünen Helicon /
 Und mich zu dir herrunter laßen /
 So hett ich warlich schlechten Lohn.
 Nein / ich bleib auf Parnäbus Spitzen /
 Du magst in Plutons Reiche sitzen.

Was würde wol mein Phöbus sagen /
 Wen ich das grüne Lohrberlaub
 Mir würde selbst vom Häupte schlagen /
 Und werffen in der Erdenstaub?
 Euterpen würd es ja verdrüßen /
 Wenn Ihre Magd wehr außgerißen.

Thalia würd es hoch empfinden /
 Und Clio würd zürnen sehr /
 Ließ ich die werthe Leyer hinden /
 Und liebte Neid und Leumbden mehr:
 Drüm laß nur ab mit deinen Rencken /
 Mein zartes Alter baß zu krencken /

Vermeynstu / daß nicht recht getroffen /
Daß auch dem weiblichen Geschlecht
Der Pindus allzeit frey steht offen /
So bleibt es dennoch gleichwohl recht /
Daß die / so nur mit Demuht kommen /
Von Phoebus werden angenommen.

Ich darf nun auch nicht weitergehen /
Und bringe starcke Zeugen ein;
Du kanst es gnug an disem sehen /
Daß selbst die Musen Mägde sein:
Was lebet soll Ja Tugendt lieben /
Und niemandt ist davon vertrieben.

Gantz Holland weiß dir für zusagen
Von seiner Bluhmen Tag und Nacht;
Herrn Catzen magstu weiter fragen /
Durch den sie mir bekant gemacht:
Cleobulina wird wol bleiben /
Von der viel kluge Federn schreiben.

Was Sappho für ein Weib gewesen
Von vielen / die ich dir nicht nenn /
Kanstu bey andern weiter lesen /
Von den ich acht und fünffzig kenn /
Die nimmer werden untergehen /
Und bey den Liechten Sternen stehen.

Sollt ich die Nadel hoch erheben /
Und über meine Poesey /
So muß ein kluger mir nachgeben /
Daß alles endlich reisst entzwey;
Wer kann so künstlich Garn auch drehen /
Das es nicht sollt in stücken gehen?

Bring alles her auß allen Enden /
Was je von Menschen ist bedacht /
Was mit so klugen Meister Händen
Ist jemahls weit und breit gemacht /
Und laß eß tausend Jahre stehen /
So wird es von sich selbst vergehen.

Wo ist Dianen Kirch geblieben?
Des Jupters Bild ist schon davon;
Sind nicht vorlengst schon auffgerieben
Die dicken Mauren Babilon?
Was damahls teuer gnug gegolten /
Wird jetzt für Asch und Staub gescholten.

Doch daß / was Naso hat geschrieben /
Was Aristoteles gesagt /
Ist heut bey uns noch überblieben /
Und wird auch nicht ins Grab gejagt /
Sie leben stets und sind gestorben /
Und haben ewigs Lob erworben.

Was uns die Schar der Klugen lehret /
Wird heut noch durch der Feder Macht /
Auff Fama Pfeiffen angehöret /
Und uns zur Nachricht fürgebracht /
Ihr Lob wird weit und breit erschallen /
Bis alles wird zu Boden fallen.

Wan selbst das weite Rund von innen
Auch wehre lauter schwartze Dint /
So wird es doch nicht leschen können
Wes man von den geschriebenen findt /
Die mit geflügelten Gedancken
Nicht von der Weißheit bahne wancken.

Mein Opitz (dem das Lob gebühret /
Das Teutschlandt / seiner Sprachen Pracht
Und edlen Leyer halben führet /
Weil Er den anfang hat gemacht)
Wird billig oben an geschrieben
Bey den / die Kunst und Tugend lieben.

Sein Lob wird nicht verdeckt werden /
Kein Neid verbirget seinen Preiß /
Weil selbst das große Rund der Erden
Mit seiner Kunst zu pralen weiß;
O möcht ich halb so guht nur singen /
Und so den Thon der Leyer zwingen!

Laß nur / O Neid! dein Leumbden bleiben /
Ich weiß es ohn dich mehr als wol /
Wen ich nicht mehr Poetisch schreiben /
Undt dieses hinterlassen soll.
Ich wil mich in die Zeit wol schicken /
Du solt mich doch nicht unterdrücken.

Ich wil hinfüro GOTT vertrauen /
Von dem soll sein mein Tichten all /
So kan mich auch für dich nicht grawen /
Drüm sag ich billig noch einmahl:
Wer GOTT vertraut in allen Dingen /
Wird Welt / wird Neid / wird Todt
bezingen.

Nacht-Klage über den unverhofften betroffenen Abscheid ihrer lieben Freunde

Mars, o Mars, bi - stu der Mann, dem das gan-ze di - ser Er-den jezt muß pflicht-und

dienst-bar wer-den, der uns Seuff-zen leh-ren kan, der uns Seuff-zen leh-ren kan?

Nacht=Klage über den überverhofften betroffenen Abscheid ihrer lieben Freunde

Das große Liecht der Welt entzeücht sich nun der Erden /
und eylet fort ins Meer / mit seinen müden Pferden;
man hängt die Fenster zu / weil Morpheus komt heran /
eß sehnt sich nach dem Schlaß / was Odem blasen kan;
Man sieht der Sternen Heer mit ihrem Golde prangen;
Auch Luna zeigt uns das Silber ihrer Wangen
die Schaffe gehn zu Stall / der Schäffer geht zur Ruh;
eß regt sich niemand mehr / die Blumen tuhn sich zu;
Die Welt ist schon zu Bett / umringt mit vielen Träumen /
Ich aber nur allein / ich geh hier bey den Bäumen /
da weit und breit herum / der Tau / das Kind der Nacht /
samt meiner Zehren=qvell die Gräser feüchter macht.
Hier lass ich mein Gedicht / mein Traurgedicht erklingen /
und hebe niedrig an / auff Deutsch also zu singen.

Mars / O Mars / bistu der Mann /
dem das ganze diser Erden /
Jezt muß pflicht= und dienstbar werden/
der uns Seuffzen lehren kan?

Ich gedacht / Ich wolt alhier /
bey den liebsten Freunden bleiben /
und mit ihn'n die Zeit vertreiben /
wer gedachte da an dihr?

In dem triffstu unsre Stadt /
daß der werten Freunde hauffen
mehrstes teils davon gelauffen /
O der zweymahl grimmen Taht!

Ich weiß nicht / wie mir geschehn /
Ey / wo sind doch meine Lieben?
Wo ist der und der geblieben?
Läst sich hier denn niemand sehn?

Auff den Gassen ist Geschrey:
Cloris sizt schon auff dem Wagen /
Galathee lest mir sagen /
daß sie schon von hinnen sey.

Hie läufft der / und hohlt den Paß /
Jener geht das Schiff zu frachten /
Seumsahl wil man ganz verachten /
hie hilfft keiner Augen naß.

Ich bin nicht mehr / die ich bin /
wündsch Euch andern Glük zum Reisen /
wolt euch selbst den Weg zwar weisen /
doch man lest mich nicht dahin.

O diß hat der Krieg gemacht!
Phebus steigt auff und nieder /
Galathee kombt schwerlich wieder /
gibt sie einmahl guhte Nacht.

Gerne schryb ich weiter fort /
doch die Faust wil mir erkalten /
und kan kaum die Feder halten /
guhte Nacht du liebster Ort.

Ritornello

6

6 6 5 4 3

4 #

7

7 2 6

8

6 6 5 4 3

4 #

9

6 6 6 4 5

#

An den unadelichen Adel

Gna-de, Jun-cker, ich muß fra-gen: Wo hi - nauß? Ihr fal - let schier:
At - las kan den Him-mel tra - gen ohn' euch, da - rum bleibt nur hier:

Ew - er stolz sein wil mich trei-ben, Euch ein schlech-tes Lied zu schrei-ben.

p *pp*

Diminution

An den unadelichen Adel

Gnade Juncker / ich muß fragen:
Wo hinauß? Ihr fallet schier:
Atlas kan den Himmel tragen
Ohn' euch darumb bleibt nur hier:
Ewer stoltz sein wil mich treiben /
Euch ein schlechtes Lied zu schreiben.

Dedalus weiß sich zuschwingen /
Krafft der Flügel / hoch empor /
Icarus wil höher dringen /
Meint ihm noch zu kommen vor /
Aber muß auff Erden liegen /
Als er wil gen Himmel fliegen.

Also kan man heut noch sehen /
Wie so mancher Edelman
Seinen Ahnen nach wil gehen /
Der doch kaum nur sehen kan
Spiesse / Harnisch / Büchs und Degen /
Die da Edel machen pflegen.

Wer den Weg der Demuth kennet /
Der ist Edel nur allein /
Wer sich selbst unedel nennet /
Der mag zweymahl edel sein;
Der ist edel von Gemüth /
Und nicht schlecht nur vom Geblüt.

Marius wil nicht viel preisen
Seiner Ahnen Ruhm und Schild /
Sondern wil viel lieber weisen
An ihm selbst der Eltern Bild;
Denn es sind nur bleiche Wangen /
Die mit frembder röhte Prangen.

Er weiß frewdig aufzulegen /
Was ihn machet lieb und wehrt;
Seine Büchse / Spieß und Degen /
Sein voll Schweiß / und nasses Pferd /
Und darzu der Leib voll Wunden /
Die zumteil noch nicht verbunden.

Der kans nachthun seinen Ahnen /
Der da schützt sein Vaterland /
Nicht allein mit rohten Fahnen /
Sondern auch behertzter Hand /
Der da kan viel Nutzen schaffen /
Und auff harter Erden schlaffen.

Mancher weis uns vorzusagen
Viel von seiner Tapfferkeit /
Wie er manchen Held erschlagen /
Ey es ist der Warheit weit!
Katzen meint er nur und Mäuse /
Wilde Flöh und zahme Läuse.

Dieser pflegt sich außzuschmücken /
Zieret mit den Sporen sich /
Leßt das Kleid mit Silber sticken /
Kreußt das Haar so meisterlich /
Aber ach ihr Stoltzen Narren!
Adel wechset nicht in Haaren.

Jener endert die Geberden /
Gott! was braucht er Phantasey!
Bückt sich offtmahls biß zur Erden /
Hawt sich mit der Hand entzwey /
Scharret weitlich in den Sande /
Meint / das dien zum Adelstande.

Pfleget mit den Augen wincken /
Bricht mit frembder Stimm hervor /
Hebt / auß Hoffart / an zu hincken /
Zieht den hut aufs eine Ohr /
Viel auch reden durch die Nasen /
O der zwey mahl grossen Hasen!

Dabey muß es noch nicht bleiben /
Schawt doch / wie sie heben an
Grossen Titel sich zu schreiben /
Der oft auff den Brieff nicht kan:
Aber grosse Titel sterben /
Können gar kein Lob erwerben.

Wird von einem nur gesaget /
Daß er etwas weis und kan /
So wirdt anfangs bloß gefragt:
Ist er auch ein Edelman?
Ist ers nicht / so wird verlachtet /
Was er je und je gemachet.

Der hergegen wird gepreiset /
Der von grossen Eltern her /
Ob man ihm zwar offt beweiset;
Daß er aller Tugend leer:
O ihr Narren! O ihr Thoren /
Mit des Midas Esels Ohren!

Laßt euch; bitt ich / weisen heute /
Weil ihr blind seyt ümb und an:
Ihr seyt nur als andre Leute /
Adel ist ein blosser Wahn;
Denckt nur / wie der Teuffel lachet /
Wenn er euch so stolz gemachet.

Ich weis gar wol ewre Sinnen /
Der ist euch an Adel groß /
Der viel Güter kan gewinnen /
Ob er zwar an Tugend bloß /
Der ein stücke Land besitztet /
Daß ihn offtmahls wenig nützet.

Hohe Schlösser / dicke Mawren /
Grosse Dörffer / Gelt und Gut /
Schöne Pferde / reiche Bawren /
Das macht euch den grossen Muth;
Nun der Krieg euch das genommen /
Müßt ihr zu den Bürgern kommen.

Habt offt kaum das Brodt zu essen /
Hungert manchen langen Tag /
Und seit dannoch so vermessen /
Daß man sich verwundern mag /
Ja ein kluger muß euch weichen /
Kan euch kaum das Wasser reichen.

Die in Phebus Hütten leben /
Müssen / ob es schon nicht recht;
Euch die Oberstelle geben /
Ihr seit Herren / sie die Knecht;
O geht hin / und laßt euch lehren /
Wie ihr andre auch solt ehren.

Hab ich nun zu viel geschrieben /
Zürnet nicht / nur denckt allein /
Daß ihr mich darzu getrieben /
Warheit wil gesaget sein:
Euch Gestrengen / Edlen / Vesten
Ist es je geschehn zum besten.

Ein Buß-Lied

Ach daß mein Haupt von Thrä- nen, mein Geist von Ach und Seh-nen doch

ü - ber-la - - - den wer! Ach daß ich doch die Sün- de, so

ich in mir be-fin-de, be - wei - - nen kün-te

Ritornello

mehr!

pp

Ein Buß=Lied

Im Thon: In deinem grossen Zoren / etc.

Ach daß mein Haupt von Thränen /
Mein Geist von Ach und Sehnen /
Doch überladen wer!
Ach daß ich doch die Sünde /
So ich in mir befinde /
Beweinen künfte mehr!

Zu wem sol ich mich wenden /
Weil ja an allen Enden
Die Missethat erscheint?
Zu GOTT komm ich geschritten /
Ach laß dich doch erbitten /
Du thewrer Menschen Freund!

Den Todt hab ich verdienet /
Dein Sohn hat mich versöhnet /
Gestillet deinen Zorn /
Der ist für mich gestorben /
Hat mir das Heyl erworben /
Sonst wer ich gantz verlohren.

Auff Ihn setz ich mein Hoffen /
Drumb lest er mir auch offen
Die tieffe Gnadenquell /
In seinen rohten Wunden
Hab ich mir Ruh gefunden /
Trotz Teuffel / Welt und Hell.

Du trewer Samariter /
Du Gnad= und Trost=Anbieter /
Dich bitt ich inniglich:
Du wollest mir doch geben
Ein gantz gebesserts Leben /
So will ich preisen dich.

Dein Lob sol bey mir klingen /
Ich wil dir Opfer bringen;
Bey dir wird nur verlacht
Der hohen Wörter Prangen /
Du trägst allein Verlangen
Nach fewriger Andacht.

Drumb laß dir doch belieben
Was ich allhier geschrieben /
Behüte mich hinfort /
Laß mich in Sünd nicht stecken /
Sonst würde mich erschrecken
Der Hellen weite Pfort!

Und wenn nun meine Seele
Auß diser finstern Höle
Des Leibes weichen sol /
So wolst du bey mir stehen /
Und nimmer von mir gehen /
So ist mir ewig wol.

Triumph-Lied über die Auferstehung CHRISTI

Last uns frö-lich Al - le - lu - ia sin - gen,
 last uns frö-lich und von Her-zen sprin - gen,
 Chri-stus uns er-lö-set hat
 vohn der Macht der Sün - den und für un - sre Mis - se-taht
 tra - gen sei - ne Wün - den.

6 4 6 5
 12 8
 12 8
 12 8
 6 4 6
 6 4 6
 6 6

Triumph Lied über die Auferstehung CHRISTI

Last uns frölich Alleluia singen /
last uns frölich und vohn Herzen springen /
Christus uns erlöset hat /
vohn der Macht der Sünden /
und für unsre Missetaht
tragen seine Wunden.

Alles / was da lebet / soll ihn loben /
seine Güht ist weit und breit erhoben /
Leben / Heil und Seeligkeit
hat er uns verehret /
Teuffel / Tod und alles Laid
ist durch ihn verstöret.

Gnad verheist er denen / so ihm trawen /
Hülffe schickt er den'n / so auff ihn bawen /
trewlich hält er / und steht fest /
ohne List und Triegen /
niemand er in Noht verläst /
dan er kan nicht triegen.

Drumb wir wollen vollen Dank Ihm bringen /
und wir alle Alleluia singen /
seine Liebe / Gunst und Gnad
hoch an Ihm erheben /
seine Werck und Heldentaht
rühmen / weil wir leben.

Ein Christliches Sterblich

Wil-tu noch nicht Au-gen krie-gen, o du gantz ver-böß-te Welt,
da du doch siehst nie-der - lie - gen man-chen auß - ge - üb - ten Helt,

da du doch oft siehst be-gra - ben, die es nicht ge-mei - net ha - ben,

die es nicht ge-mei - net ha - ben!

fine

Ein Christliches Sterblied

Wiltu noch nicht Augen kriegen /
O du gantz verböſte Welt /
Da du doch siehst niederliegen
Manchen außgeübten Helt /
Da du doch offft siehst begraben /
Die es nicht gemeinet haben!

Wie lang wiltu Wollust treiben?
Wielang / meinstu / hastu Zeit?
In der krancken Welt zu bleiben?
Wielang liebstu Uppigkeit?
Da doch einer nach dem andern
Muß auß disem Leben wandern.

Ey / was hastu für Gedancken /
Wan da so viel Leichen stehn?
Wan da liegen so viel Krancken /
Die den Todt für Augen sehn?
Wan die Götter dieser Erden
Selber auch begraben werden?

Wirstu dich nicht eh bedencken /
Eh der warme Geist entweicht /
So wirstu dich ewig krencken /
Darümb / weil der Todt uns schleicht
Stündlich nach auff allen Seiten /
Soll man sich dazu bereiten.

Gib mir Gott ein Seelig Ende /
Führ mich durch des Todes Thal /
Nimb mich fest in deine Hende /
Kürtze mir des Todtes Qual /
Laß mein Hertze nicht verzagen
Für des Todes grimmen Plagen!

Laß mir nach die schweren Sünde /
Gib mir deinen Frewdengeist /
Das ich Ruh der Sehlen finde!
Darüm bitt ich allermeist /
Laß mich auch ja nicht berauben /
Sondern mehr mir meinen Glauben!

Hier mein Gott / hie schlag und plage!
Hier / HERR Jesu / reck undt streck!
Hier hier trenne / brenn undt jage!
Hier reiß / schmeiß / krenck / senck undt schreck!
Laß mich hier die Straffe spüren /
Die mir solte dort gebüren!

Ein Lied gegen Ihren Seel: Abschied

Pfui, Pfui dich an du schnö - de Welt, du trü-be Jam- mer-Schu - le, du

Stö - re-fried, du Kum - mer-feld, du rech - ter Sa- tans-Buh - le! fähr

hin, fähr hin, ich las - se dich, Gott, mein Er - lö - ser, for - dert mich.

ritard.

ritard.

ritard.

fine

Ein Lied gegen Ihren Seel: Abschied

Pfui / Pfui dich an du schnöde Welt /
du trübe Jammer=Schule /
du Störefried / du Kummerfeld /
du rechter Satans=Buhle!
fahr hin / fahr hin / ich lasse dich /
Gott / mein Erlöser fordert mich.

Fahr hin mit deiner stoltzen Pracht /
mit deinem geilen Hauffen /
wie schwerlich wirstu Gottes Macht /
und reiffem Zorn entlauffen /
Fahr immer hin / Gott ist bey mir /
mein bleiben ist nicht mehr bey dihr.

Wer ist / der in dir Ruhe find /
der Bässerung verspüret?
Gott Lob mich / als ein seeligs Kind /
die Allmacht Gottes führet /
da ich / entbürdet aller Last /
sol seyn ein wehrter Himmels=Gast.

Drümb schwinge / dringe dich empor /
du mein geplagtes Herze!
Auf / auf / gib keinem nicht das Ohr /
das Zagen macht und Schmerze!
wirf alles frey auß deinem Sinn /
was Welt und eitel ist / dahin.

Sieh da / des Jacobs Leiter steht
schon Himmelwerts erhoben /
das Englische Geleide geht /
und bringt die Post vohn droben:

Auf / auf / mit uns in schneller Frist /
der Zeiger außgelauffen ist.
Kein Noht noch Tod erschrecke dich /
kein böses lass dir träumen!
da Lottes Weib sah hinter sich /
mußt sie die Stette räumen:
drumb gehe frisch und frewdig fort

Den harten Todes=Kampf tritt an /
du meine liebe Seele /
geh an die wehrte Himmels=bahn /
lass deines Körpers Höle /
der wird gar bald zu seiner Zeit
dir nachzufolgen seyn bereit.

ANHANG

Epigramma (2. Version)

(8.8.2025)

Adagio

The musical score is written for voice and piano. It consists of three systems of music. The first system has a vocal line and a piano accompaniment. The second system also has a vocal line and a piano accompaniment. The third system has a vocal line and a piano accompaniment, ending with a double bar line. The tempo is marked 'Adagio'. The key signature has two flats (B-flat and E-flat). The time signature is common time (C). The lyrics are in German. The piano part includes fingering numbers and accidentals.

Du meinst, ich soll dein noch ge-den-cken und dich lie-ben, ob du mich schon ver -

läst, ey sey doch nicht so toll! Ich ha-be dir ja oft vor di-sem schon ge -

schrie-ben, daß nie-mand Ey-sen, Stein und Klöt-ze lie - ben soll.

ritard.

Ambrosii Lobwassers Psalmen Davids
Basel 1704 (Melodie nach Genfer Psalter 1542)
Psalm VI: "In deinem grossen Zoren"
textiert mit Sibylla Schwarz' Buß-Lied

Ach daß mein Haupt von Thrä- nen/ mein Geist von Ach und Seh - nen/

doch ü - ber - la - den wer! Ach daß ich doch die Sün - de/

so ich in mir b - fin - de/ be - wei-nen kün - te mehr!

Faunus

Pastorale mit Liedern für Sopran und Tenor

(2016)

Der Fröling hatte schon den Feldern abgenommen
 Ihr weisses Winterkleid / an dessen stat war kommen
 Ihr grüngemahlter Rock / eß ließ die Nachtigal
 Die schöne Singerin / sich hören über all;

Der warmen Sonnen Liecht hett auch schon aufgeschlossen
 Den Frost / des Wassers Bandt / und kam mit seinen Rossen
 Gleich iezund auß der See / der dicken Bäume Schaar /
 Die vor gantz abgelaut / bekam ihr grünes Haar.

Die Blumen hetten sich schon hin und her gesetzt /
 Der Mensch die kleine Welt / war gleichsam mit ergetzet /
 Der Bauren Coridon erhub sich auch ins Feldt /
 Mit seiner Kühe Heer; als wers ein Krieges-Heldt,

Mirtillo folget ihm mit grosser Herde Schaffen /
 Menalcas und sein Volck die wolten auch nicht schlaffen;
 Hier sah man wie die Kuh den Stier verjagen kan /
 Dort kam mit brüllen her ihr dickköpffichter Mann;

Hier sah man zwene Böck sich stossen gantz verwegen
 Einander auff die Haut / dort dan sich nieder legen
 Ein mutigs geiles Pferd / und wälzen sich herum;
 Die Ziegen tanzten auch all in die quer und krüm;

Der Ackerman hub an das Feld mit Lust zu bauen /
 Der Schiffer kühnes Volck den Wellen sich zu trauen;
 Der kluge Vogeler ging leiß und gahr geheim /
 Das leichte Feder-Vieh zu fangen mit dem Leim;

Der Jäger bließ sein Horn / und jagte mit den Winden
 Den schnellen Haasen nach / den Hirschen uund den Hinden;
 Die Wälder lachten selbst; In Summa alle Welt
 Hätt ihren ganzen Muht auff Fröligkeit gestellt:

Fröhlich

DerFröling hat - te schon den Fel - dern ab - ge - nom - men ihr weis - ses Win - ter -
 Der war - men Son - nen Liecht hett auchschonauf - ge - schlossen den Frost / des Wassers
 Die Blu - men het - ten sich schon hin und her ge - set - zet/ der Mensch die klei - ne
 Der Jä - ger bließsein Horn/ und jag - te mitden Win - den den schnel - len Ha - sen

kleid/ an des - sen stat war kommen ihr grün-ge-mal-ter Rock/eß ließ die Nach-ti -
 Band/und kam mit sei-nen Ros-sengleich iez-undaus der See/ der di - ken Bäu-me
 Welt/war gleich-sam mit er - get-zet. Der Bau-ren Co-ri - don er - hub sich auchins
 nach/den Hir-schenund den Hinden; die Wäl-derlachten selbst; in Sum- ma al - le

gal/ die schö - ne Sän-ge - rin sich hö - ren ü - ber - all.
 Schaar die vor ganz ab - ge - laubt/ be - kam ihr grü - nes Haar.
 Feldt/ mit sei - ner Kü - he Heer/ als wers ein Krie - ges - Heldt.
 Welt hätt jh - ren gant-zen Mut auff Frö - lig- keit ge - stellt.

Als ein mahl die Schaffer / der Göttin Venus zu Ehren / einen Tempel erbaueten / welcher nicht unbillig der Dianen Kirche zu Epheso konte verglichen / wo nicht gahr vor-gezogen werden / und für das achte Wunder der Welt zu halten seyn; Zu dem war derselbe an einem überauß luftigen Orte / der die Art an sich hatte / daß der / welcher nuhr denselben anschauete / dadurch alles seines Leydes vergessen muste; Der Musen Eigenthum / der Helicon / war / nebst einer kleinen Insul, gleich dabey. Disen Tempel nun seiner Würde nach zu beschreiben / würde zu vihl werden / sintemahl auch meine Feder viel / viel zu schwach dazu ist / die Musen selbst / ob sie zwar Tag und Nacht daran arbeiten, können diesen Ort nicht gnugsam entwerffen; Du köntest ihn einen irdischen Paradeiß / einen Auszug der Natuhr / ein wunderbahres Wunder / und eine schöne Schön-heit nennen. Die Schaffer / welche hieran gearbeitet / hielten / nebst vielem Opffern / die sie in diesen Tempel brachten / einen Hochzeit Tag. Demselben beyzuwohnen / waren ein Hauffen fremder Schaffer und Schafferinnen angelanget / welche sich den ganzen Tag / Bräutigam und Braut zu Ehren / lustig bezeigten / und den mehr als schönen Ort zu beschawen / sich auch nicht wenig angelegen seyn liessen. Das / zur Hochzeit-Feyre bestimbte Hauß war mit Meisterhänden gemacht / die Wände rings herüm mit Versen bemahlet / daß also die Augen nicht wusten / welches sie erst beschauen solten / erhuben sich demnach in die köstliche Gärten / und nach dem sie sich dieselbe / so viel ihnen möglich / sich eingebildet / satzten sie sich an ein liebliches Wasser / welches doch viel mehr wegen seiner süssen Süßigkeit ein Nectar könte genennet seyn. Unter diser herrlichen Gesellschaft nun / war ein berühmter Schaffer / welchem wihr den Nahmen Faunus mittheilen wollen / welcher durch die Schönheit einer fürtrefflichen Nymphen / mit Nahmen Daphne / dermas-sen angesteckt ward / daß er nicht allein die meisten Opfer in den Tempel der Venus brachte / sondern auch seine Herzbrennende Liebe derselben Daphne / die ihn solcher Gestalt / durch ihre Göttliche Schönheit / angezündet hette / zu offenbahren / mit sehnlichem Verlangen stehtige Gelegen-heit suchte.

Der Himmel hatte schon sein schwarzes Schlaaffkleid / die Nacht / angezogen / die Schaffe die Stelle schon eingenommen / und die Welt war schon zu Bette / als noch die Hochzeit-Gäste den höchsten Grad der Fröligkeit kaum erreicht hetten / unterdessen nahm unser Faunus / welcher ein außgeübter in den Freyen Künsten (dadurch man sich der Welt Lieb / und der Tugend nahe verwandt macht) war / seine Liebes-Schanze dermassen wohl in acht / daß er mit seiner süssen Freundinnen nach vollendetem Tantze zu reden / guhte Gelegenheit hatte / sintemahl er sich zu negst an ihrer Seiten befande / und also ohn jemandes Auffmerken / deroselben sein heimliches Anliegen entdecken könte / der angenehme Blitz aber / welcher auß ihren Augen in das innerste seines Herzens auffge-nommen ward / deroselben Ehrbare Geberden / lieblichs Lachen und Englische Bered-samkeit / hemten dem Faunus gleichsam die Zunge / daß er kein einigs Wort von sich erzwingen konte; Vielbegabter Schaffer / sagte Daphne. Wenn er sich in ein freundlich Gespräch mit mir einlassen wolte / wehre dasselbe / meines erachtens / die Zeit zu vertreiben nicht untüchtig. Vortreffliche Nimphe / antwortete Faunus; Meine gahr zu grosse Unwürdigkeit hat mich mit derselben Sprach zu halten / nicht erlauben wollen / weil mich aber ihre Tugend solches selbst befihlet / so wehr es die höchste Unfreundlig-keit / dero Begehren kein Genügen zu tuhn / es beschiehet aber an dieselbe mein Freund-dienstliches Suchen / sie wolle doch unbeschwert den Anfang machen / damit ich nicht etwas / das ihr verdrießlich zu hören / hervor bringen / und mich also / unwissender mas-sen die schwere Last dero Ungunst / da mich die Götter vor behüten wollen / auffbürden möge. Höfflicher Schaffer / hub Daphne an / ob zwar meine verstumte Beredsamkeit gegen denselben außzulassen / ich groß Bedencken trage / so gibt mir gleichwohl die hieselbst herüm gemahlte Poësey gute Anlaß zu reden / weil ich mich über derselben schöne Wörter / als auch stattliche Erfindungen höchlich verwundern muß. Unter allen disen Poëtischen Gedancken / sagte Faunus / ist die Liebe an jener Seiten am artigsten beschrieben! Zweiffels

ohne / sagte Daphne / wird Er in derselben nicht unerfahren seyn / sintemahl er so eigentlich weiß / daß es der Poëte recht getroffen hatt. Noch zur zeit / andtwortete Faunus / hat ihr Feuer mich nicht anbrennen können / weil aber derselben macht die unsterblichen Götter selbst Untertahn seyn / also wil ich mich / ihr immer zu wieder stehen / auch nicht bewehrt gnug schätzen / unterdessen gleich wohl auch nicht zum Slaven machen lassen. Er hette die Wort kaum außgeredet / als er in seinem Herzen berewete / daß er / da er seine Liebe zu entdecken / guhte Gelegenheit gehabt / doch dieselbe / auß vermeinter Höfflichkeit / verdeckt hatte; Und ich weiß auch nichts von der Liebe zu reden / sagte Daphne / aldiweil ich in ihrer Schule noch niemahlen Lehrgeld gegeben / will aber unterdessen dieselbe zu beschauen mich belieben lassen; Er wolte / (Geehrter Schefer) sich die Zeit nicht lang werden lassen / weil ich bald / nach dem ich die Bilder beschauet / mich wiederum anhero verfügen wil. Faunus aber suchte unterdessen einen Baum / dem er füglich seine Gedancken in disem Reime vertrauen könnte /

Ach möchtest Daphne du / mir in mein Herze sehen /
vnd möchtest meine Wort / dem Willen nach / verstehen;
Ihr Seuffzer sagt eß ihr / wie mir mein Herze brennt /
weil doch der blöde Mund sein bestes selbst nicht kennt.

Daphne / nach dem sie die Reime bester massen besehen / verfügte sich wiederum an ihren Ort / Faunus aber muste / weil ihm seine eigne Blödigkeit mehr nicht vergönnen wolte / mit der lieblichen Kegenwart seiner Daphnen für diß mahl Gefriedigt seyn; Meines Bedünkens nach / were der Todt leichter gewesen / als ohn einige Wider Liebe oder Liebes Bezeigung zu lieben; Was solt er tuhn / er muste / in Betrachtung seiner unzeiti-gen Blödigkeit / im scheine der Freundschaft / seine Liebesbrunst so viel möglich zu verstehen geben.

Demnach nun diß Freudenfest seine Endschaft genommen / und ein Jeder wiederum seines Beruffs wartete / muste Faunus / wiewohl nicht ohne höchste Schmerzen / sich seiner Daphnen enthalten / dahero er denn genottrent ward / dieselbe öffters mit einem Schreiben zu ersuchen / und sie ihrer beyderseits getreuen Freundschaft zu erinnern / Daphne aber ließ sich nicht verdriessen / seine Briefe jederzeit mit einer gewundschten Andtwort zu verwechseln / und versicherte ihm / daß er an ihrer Seiten wiederum eines getreuen Gemühtes solte habhafftig seyn / in Betrachtung / daß getreue Freundschaft das beste Kleinod der sterblichen were. Weil aber Cupido dise Freundschaft an der Daphnen seiten so zu verzuckern wuste / daß sie selbst ein unbeschreiblich Verlangen trug / mit ihrem Faunus in stetter Gesellschaft zu leben / und ihme ihr mehr von Lieb / als Freundschaft inzündetes Herze zu eröffnen / ward dieselbe gezwungen, auff Mittel zu Sinnen / dadurch sie immer der angenehmen Kegenwart Ihres lieb-sten Freundes geniessen konte / welche ihr aber / wegen der scharffen Aufsicht ihrer Eltern / etwas schwer fielen / endlich aber erhielt Sie so viel von ihrem Vater / daß er Ihr erlaubte die Schafe wohin sie wolte / zu weiden / Inmassen sie vorgab / daß der Himmel den Ort / da die Schäffer jüngst hin / der Venus zu Ehren / einen Tempel erbauet / mit der besten Weyde beseeligt hette. Faunus aber hielt sich noch bey dem Tempell auff und hette neulich an eine Linde geschnitten selbiges

Sonnet.

Wens fragen gelten solt / so möcht ich billich fragen?
Wer bringet mir mein Leid? wor rührt mein Lieben her /
mein Lieben / das mir macht ein liebliches Beschwer?
Cupido / bringestu mein Herz in solche Plagen /

so wil ich über dich und deinen Bogen klagen?
Kompt aber diß mein Feur mir etwa ohngefehr ?
Hat ihre Tugend Schuld / die da ist mein begehrt ?
Wie kan ich doch alsdenn vohn Venus Rencken sagen;

Ist Amor nicht so starck / daß er mein Herze rührt /
wer hat / wer hat mich denn an dises Joch geführt?
Mein Lieben hat die Art der Buler angenommen /

drum bringt es Venus auch / doch das wil mir nicht ein /
weil ich und du / mein Lieb / nur guhte Freu[n]de seyn /
wo aber ist doch denn die Freundschaftt hergekommen?

Nach dem sie solches gelesen / vertrauete sie sich ihren Füßen / biß sie endlich einen mit kläglicher Stimme singen hörete / aber gleichwohl nichts / als den blossen Widerschall vernehmen köndte / folgte derowegen der Stimm / und trieb ihre Heerde an einen Ort / welcher mit Bäumen rings herum besetzt war / im hin- und widergehen / ward sie etlicher feisten Lämmer gewahr / welche aber nicht zu ihrer Herde / sondern dem Faunus gehörten / der sich an eine Eiche gelehnet / und auff einer Schalmeyen pfeiffte / Daphne verbarg sich / seiner Music gehör zu geben / hinter einen Mirten Strauch. Faunus aber nach dem er die Schalmeyen bey sich nider gelegt / stieß mit tieff heraufgeholeten Seuffzern / folgendes Lied heraus:

Ich der Ich doch vorhin geschlagen
so manchen außgeübten Heldt /
darff izt / O Daphne / dir nicht sagen /
auß Zagheit / wie mich Amor quelt /
O möcht es dir doch wissend sein /
wie sehr mich plagt die süsse Pein!

O möchtestu mich wieder lieben /
so würd ich froh seyn für und für;
Jezt aber muß ich mich betrüben /
weil du so weit nu bist von mir /
O wütest du doch meine Pein /
du würdest bald auch bey mir seyn!

O laß mich deine Schaffe weiden /
nim mich für deinen Diener an /
so wil ich deinetwegen leiden /
so viel die Liebe leiden kan!
Die Liebe leidet alle Noht /
Ja deinetwegen auch den Todt.

Will ich dir meine Schmertzen klagen /
so deucht mich / du erhörst mich nicht;
wil ich die Noht von Herzen sagen /
so zwingt mich deiner Augen Licht /
daß ich / in dem ich sprechen will /
zwar sprech / und doch auch schweige still.

Soll aber Ich nicht mehr erwerben /
durch meinen dir verborgnen Fleiß /
so laß mich deinen Diener sterben
das wer ein wohlverdieater Preiß;
Ich tröste mich und hoff allein
du wirst ein Arzt der Schmerzen seyn.

O möchtest du doch iezund hören /
das / was nur hört die Wüsteney /
O Amor wiltu mich betöhren /
so bind mich fest und fester frey!
O Daphne / Daphne wehrstu mein /
und möchtest izund bey mir seyn!

Faunus:**Traurig**

Ich, der ich doch vor-hin ge-schla-gen so man-chen auß-ge-üb-ten Heldt/ darff
 O möch-tes - tu mich wie-der lie-ben/ so würd ich frohseyn für und für; jezt
 O möchstest du doch iez-und hö-ren/ das/ was nur hört die Wü-ste-ney/ O

izt/ O Daph-ne dir nicht sa-gen/ auß Zag-heit wie mich A - mor
 a - ber muß ich mich be - trü-ben/ weil du so weit nu bist von
 A-mor wil - tu mich be - töh-ren/ so bind mich fest und fe - ster

quelt/ Omöchtes dir doch wis-sendsein/ wie sehr mich plagt die stüs- se Pein!
 mir/ O wüs-test du doch mei - ne Pein/ du wür- dest baldauch bey mirseyn!
 frey! ODaphne/Daph-ne wehrs-tu mein/ undmöch- test iz - und bey mirseyn!

Die Daphne / welche auß dieses Liedes Inhalt / wegen ihres Liebsten getreuen Kegen-Liebe / gnugsahme Versicherung empfangen / wolte (weil sie durch übermeßige Freude gleichsam verzückt war) ihn gern mit einer gewunschten Antwort erfrewet haben / wenn sie nicht / durch gleiche unzeitige Blödigkeit / were zurück gehalten worden / inmassen die Liebe / meiner gänzlichen Meinung nach / darum blind fügte sich also die Daphne zu dem Baume / welchen sie glükseelig schätzte / daß ihr Faunus seines Schattens bedurfftig gewesen / fand den Schaffer aber schlaffend / dahero sie in ein tieffes Bedencken gerieht / ob es besser / denselben mit einem Liede / oder durch benennung seines Nahmens / aufzuruffen; Und ob ihr zwar Amor manchen süßen Raht einraunete / so wolte doch demselben nach zu leben / ihre /

noch nicht entwichene / Blödigkeit nicht verstaten / unterdessen brach sie mit disen Gedanken in Geheim herauß;

Sonnet.

Hier hab ich nun mein sehnliches Verlangen:
hier liegt mein Lieb / hier ligt mein ander ich:
hier giebt das Glück sich selbst gefangen mich:
hier mag ich nun mein Lieb vielmahl umfängen:

hier mag ich nun auch küssen seine Wangen:
Cupido hört mein Klagen inniglich /
und wil nun auch so hülfreich zeigen sich;
Nun mag ich wohl mit meinem Glücke prangen:

die Venus zeigt mir ietzt ein guhtes Ziel /
ich wil nur selbst / nicht was ich gerne wil;
O Blödigkeit / du must nur von mir weichen!

weil du hir bist / wärt meine große Pein;
Wer lieben wil / mus nicht so blöde seyn /
sonst kan er nicht der Liebe Lohn erreichen.

Daphne:
Munter

Hier hab ich nun mein sehn - li - ches Ver - lan - gen; hier liegt mein Lieb/ hier
hier mag ich nun auch küs - sen sei - ne Wan - gen; Cu - pi - do hört mein

ligt mein an - der ich; hier giebt das Glück sich selbst ge - fan - gen mich; hier
Kla - gen in - nig - lich/ und wil nun auch so hülff - reich zei - gen sich; nun

mag ich nun mein Lieb viel - mahl um - fan - gen; die Ve - nus zeigt mir
mag ich wohl mit mei - nem Glück - ke pran - gen; weil du hir bist/ wärt

iezt ein guh - tes Ziel/ ich wil nur selbst nicht/ was ich ger - ne wil; O
mei - ne gros - se Pein; Wer lie - ben wil/ mus nicht so blö - de seyn/ sonst

Blö - dig - keit/ du must nur von mir wei - chen!
kan er nicht der Lie - be Lohn er - rei - chen.

Nach außgestossenen Sonnette / ließ sie sich leise bey ihre[m] Schäffer nieder / damit sie ihn nicht etwa an seiner Ruhe verkürzen dörfte / und gab fleißige Aufsicht auff seine so wohl / als ihre Herde / damit dieselbe nicht etwa verwahrloset würde. Faunus / nach dem er / unwissend / an seiner Liebsten Seiten ein wenig geruhet / erwachte mit einem tieffen Seufzer / ehe er aber die Daphne erschen / sprach er nochmaln: O Daphne / Daphne wehrstu mein / und möchtest ietzund bey mir seyn! Daphne verdreistete sich / und brach in diese kühne Wort heraus: Glückreich mag ich mich billich schezen / daß mein Nahme (wiewohl derselbe einer andern mitgeteilet ist) von einem so hochbegabten Schäffer geliebt wird. Faunus / nach dem er die Daphne gesehen / war der unverhofften höchsten Fröligkeit gahr ungewohnet / und

vermeinte gänzlich / er schlieffe noch / (sintemahl die verliebten im Schlaffe offtermahls mit der angenehmen Kegenwart des geliebten pflegen beseeligt werden) und schezte eß einen süssen Betrug zu sein: Alß er aber sich recht besonnen / kondte er sich / des Liedes wegen / zu entferben nicht ümhin / und bedankte sich / nebst freundlicher Begrüssung / kegen die Daphne / daß sie / ihm Gesellschaft zu leisten / sich nicht wiederlich sein liesse. Geehrter Schäffer / sagte Daphne / solches erfodert unser guhte Freundschaft / gönne und wundsche ihm aber von Herzen / daß ihm die Götter seine andere und zwar liebere Daphne zur Gesellschaft überliefern mögen. Schönste Daphne / sagte Faunus / mein vorgesungenes Lied wird Ihr Argwohnige Gedancken gebähren / denselben vorzubawen ich sie billig des wegen unterrichten muß; Mag Sie demnach wissen / daß das Lied mit meinem Herzen so wenig / als Wasser und Feuer über ein stimmt. Wie aber die Schäffer disen Tempel erbaweten / ward darin die Historia von der Daphne beym Naso / agiret / darin denn der Gott Phebus dieß Lied gesungen / welches ich / weil es mich damalen so wohl gefiel / noch allzeit widerholen pflege; Wenn nicht / sagte Daphne die auch zu gleich widerholeten Seufzer gleichsam ein Fenster wehren / dadurch man das innerste seines Herzens sehen könnte / so wehre ihm solches unschwer zu glauben / guhte Freundschaft aber kan nicht leiden / daß mich seine Liebste unbekandt bleibe / wollet derohalben / nur ohn Entfernung der Wangen / mir dieselbe nennen / weil ich Euere Heimlichkeit nicht fort an die grosse Glocke binden / und jederman in die Ohren hengen will. Schönste Daphne / sagte Faunus ist eß möglich: / so wolle Sie sich doch ein ander Gespräch / etwa von getreuer Freundschaft oder dergleichen / belieben lassen / ob ich zwar / sagte Daphne / nicht minder davon zu reden / alß er Gehör zu geben / begierig bin / so kan doch Zeit und Gelegenheit solches iezo nicht dulden / sintemahl auch der Himmel / durch den Untergang seines Lichtes / unsere Rede gleichsam abschneiden / und mich der angenehmen Gegenwart meines Liebsten Freundes gänzlich entnahen will, eß beschiehet aber im übrigen an Ihn / geehrter Freund / mein fleißiges Bitten / er wolle mich offters mit einem Schreiben erfreuen / und die Freundschaft dazu eine antreibende Uhrsache sein lassen; Gerne / sagte Faunus / wenn nur meine ungepfefferte Briefe deroselben zu lesen nicht verdrießlich wehren / so hett ich mich billich glücklich zu schetzen / daß Sie in die Obhut meiner gebietenden Freundinnen genommen würden; Ist nicht (sagte Daphne) die Freundschaft eine unverdrossene Tugend / warüm solte denn das / was aus einem treuen Herzen entsprossen / nicht auch unverdrossen gelesen / oder vielmehr zum höchsten beliebt werden? Will aber unterdessen nicht allein eines Schreibens / sondern auch seiner angenehmen Kegenwart / in kurzen wiederum erwarten. Die noch nicht gewichene Blödigkeit / wolte / disen zwey verliebten ein mehrers zu reden / nicht verstatten / schieden demnach traurig von einander / Faunus hinterließ an einer Tannen disen:

Reim.

O Wunder-schöner Ort / von Venus außerlesen /
 an dem der Musen Zunfft / und aller Götter Wesen /
 ganz Sonnenhell zu sehn / du Zier der ganzen Welt /
 du Kunststük der Natuhr / du mehr alß schönes Feld /

Du hast mich diser Zeit / so höchlich ja ergetzet /
 mit derer gegenwart / die mich doch hat verlezet /
 durch ihrer Augenfeur / und ganz und gar verbrandt /
 du hast mich für den Durst / das Wasser zugesandt.

So bald nun Faunus des andern Morgens / so wohl seine Sonne in seinem Herzen / alß die andere Sonne am Firmament des Himmels auffgehen sahe / nam er seinem gestrigen versprechen nach / also fort Feder und Dinte zur Hand / und verfertigte an seine Daphne so lautendes

Brieflein.

Deiner gestrigen Zusage (schönste Daphne / liebste und gebietende Freundin) nachzuleben / hab ich dieselbe [Seite] mit disem Brieflein zu verunruhen kein bedencken getragen / und tuh mich gegen I. T. anfangs auff's freundlichste für gestern geleistete angenehme Beywohnung / bedancken / bin auch schlussig geworden / den Göttern dafür, eins meiner besten Lämmer auffzuopffern. Bitte unterdessen Ihre Tugend wolte mein (Ihr vielleicht unangenehmes) Schreiben / mit einer gewünschten Andtwort zuverwechseln sich ohnbemüht / belieben lassen / ingleichen mich mit deroselben Gegenwart zuerfrewen sich bearbeiten / und mit Ihrer angenehmen Gunst zubeseeligen ferners fortfahren / inmassen ich so wohl der getreu-este alß geringste unter denen / die I. T. auffwarten / wil erfunden werden.

Faunus.

Dieses Schreiben sahe Faunus mit zweifelhaftigen Gedanken durch / und ob es zwar ein theils der im Herzen verborgenen Liebe nicht ungemess war / so schezte er es doch anders theils / seiner Blödigkeit nach / gar zu offenerzig / ließ aber lezlich solches der Daphne, durch seinen getreuen Diener einliefern / Daphne beantwortete ihm selbiges unseumig folgender massen:

Dessen erfreuliches Brieflein / geehrter Schaffer / liebster Freund / hat mich sein Diener / durch eigne und zwar sonderliche Höfflichkeit / ohn jemandes vermerken / wissen zuzustellen / thue mich Ehrenfleissig bedanken / daß er seine Feder meinethalben hat bemühen wollen / es wolle sich E. L. ohnbeschwer morgendes Tages an bewusten Ort / mit seiner wöllichten Gesellschaft verfügen / so wil ich sein Schreiben mündlich der genüge nach / beantworten / welches mir ize Zeit und gelegenheit verbeut / verbleib inmittelst E. L.

Beständige Daphne W. J. L.

Demnach nun Faunus / mit nicht kleiner Frewde / diß Schreiben empfangen / konte er ohn höchste Ungedult des andern Tages kaum erwarten. Weil aber die Schaffer welche den Venus-Tempel / mit Hülffe der Musen / erbauet / in steter Streitigkeit mit dem Neide (welcher ein abgesagter Feind dises Orts war) leben musten / ward eben um die / von der Daphne zur Liebe bestimmten Zeit / ein Kampff außgerufen / dazu Faunus / dafern er nicht Ehr und Ansehen in den Koht werffen wolte / sich auch gefast machen muste. Daphne hette sich schon mit ihrer Herde an bestimmten Ort verfüget / alß Faunus das Ziel seines fechtens noch nicht absehen konte / und weil Daphne / wegen des gahr zu langen außbleibens Ihres Liebsten / fast aller Hoffnung beraubt war / wolte sie ihren Weg wieder nach Hause nehmen / schnitte unterdessen in einen Kürbiß daselbsten / folgende Wort:

Kan man die denn so betrüben /
Die man herzlich pflegt zu lieben?

Unterdessen kam ihr Faunus / welcher von den Neidern wund geschlagen war / zu Ihr / entschuldigte sich seines außbleibens halber / so viel alß seine unzeitige Blödigkeit zuließ / sintemaln er des Kampfes / ohne Verlierung aller Ehr und ansehens / nicht entübrigt sein

können; die Daphne / welche ihm mit schimpflicher Höfflichkeit / seine Entschuldigung gnugsam zubeantworten wuste / setzte sich hierauff bey ihm nieder / sprechend: zweiffels ohne / geliebter Schäffer / hat seine liebste Daphne ihn so lang auffgehalten / daß er also ietzt keine bessere Entschuldigung / als den Krieg wider den Neid / einführen kan. Wenn ich denn / schönste Daphne / sagte Faunus / ohne sie eine liebere Daphne / und den Krieg zu meiner Beschönung erdichtet hette / wer wolte mich dan also Wund geschlagen haben? Wer weiß / sagte Daphne / ob nicht ein ander / welcher sich eben auch in dieselbe (mir unbekante) Daphne / verliebet / Euch ewer Glücke mißgegönnet / und also übel tractiret hat? Sol ich denn immer / sagte Faunus / einer blinden Liebe überzeüget seyn / so sey solches den Göttern geklaget! Ja / sagte Daphne lachend / bezeuget euch Ewer Gewissen nicht viel ein anders? ist mir recht / so habt ihr Ewre Gedancken in ein Sonnet verfasset / und an eine Tanne geschrieben / welches ich im fürübergehen gelesen. Faunus / welcher sich solches mit einer ziemlichen röhte erinnerte / brach lezlich in diese kühne Wort herauß: die warheit nicht zu schonen / schönste Daphne / so ist diß Sonnet auff sie selbst gegründet / daß ich Ihr aber meine nunmehr schon lang erlittene Liebes-brunst / niemahln zuerkennen gegeben / ist / meiner Blödigkeit nach / mir unmöglich gewesen / weil ich / wenn ich solches tuhn wollen / Ihre Gunst dadurch zu verlieren / besorget habe / Nunmehr aber will sich das Feuer nicht mehr (wie im anfang) überweltigen und einhalten lassen / sondern blicket zu allen seiten herauß / und eröffnet die sonst verschlossene Pforten des Herzens / wird mich auch leicht / dafern nicht Sie durch ihre Wiederliebe solches erleschet / gar verbrennen und tödten können. Wa-rum / getreuster Freund / sagte Daphne / hat er Bedencken getragen / mir solches zu offenbahren / Sintemahl ich ihm nicht das Lieben / sondern vielmehr meinen Augen den Schein verbieten muste / wenn ich nicht damit zu frieden wehre / kürzlich mag ich Euch hinwiederum nicht pergen / daß ich auff demselben Meere der Liebe leider schiffen / und im Hafen Ewerer Gunst einzufahren / mit höchsten Verlangen erwarten muß. Dafern Ihrer Tugend unwidersprechlichen Worten zu gleuben. Sagte Faunus / so wisse sie hinwie-derum / daß sie vorlängst schon in dem Hafen angelanget ist / und derowegen sich in minsten nicht zu bekümmern hat /

Ich aber mag mich seelig preisen /
weil nun die Noht vom Herzen ist /
drüm hab ich mich auch außerkiebt /
mein trew Gemüte zubeweisen.

O Daphne / Daphne / meine Zier,
gib dich und deine Liebe mir /
so hab ich alles auf der Welt /
und liebe dich für Guht und Gelt.

Und ist also nichts nötigers / als auff Mittel zu Sinnen / dadurch wir offters mögen zusammen kommen /

den ohn die Kegenwart ist Lieben lauter Pein /
Weil Lieben nichts liebt / als stets beysammen seyn.

Hierauff scherzten Sie noch eine zeitlang / wegen ihrer vohrgehabten Blödigkeit / mit einander / und liessen sich / ihre Licbe fort zu sezen / höchlich angelegen seyn / konten aber sonst keine Mittel / zusammen zu kommen / ersehen / also daß Daphne / so oft eß ihr möglich / Ihre Schaffe an disen Ort zur Weyde fuhrte / und dem Faunus alsobald solches eröffnen liesse; Was weiters vor dißmahl bey ihnen vorgefallen / lesset mir die ietzt verflossene Nacht /

in der ich diß zuschreiben vorgenommen / zuschreiben nicht zu / Sie hielten sich aber im
ubrigen so lang mit lieblichen Gesprächen auff / biß die Abendtröthe kam / und die Nacht den
Tag wegnahm.

Da nun Daphne wiederum in Ihres Vater Hütten angelanget / kondte Sie gegen deroselben
nicht gnug rühmen / wiewohl daß Ihren Schaffen auff der Wiesen / die Speise bekommen /
der Vater / welcher Ihr heimliches Anliegen noch nicht vermerken kundte / befahl ihr des
andern Tages wieder dahin zu gehen / welches sie Ihrem Liebsten alsobalt durch ein (mir iezo
vergeßenes) Briefelein / verstendigte / Ehe aber Daphne den Brief vollendet hette / rieff sie ihr
Vater in seine Stuben alleine zu sich / daher sie dann / (weil Sie ihre Liebe ihm offenbahr zu
seyn befürchtete) ein Angstreiches Gewissen / und endeferbtes Gesichte zu ihm hinein
brachte. Geliebte Tochter / hub hierauff der Vater an / demnach der Höchste mich und deine
Mutter nunmehr ein zimliches Alter hat erleben lassen / und wihr derowegen dich der
Gebühr nach nicht versorgen und erziehen können; Alß sind wihr beyderseits schließig
geworden / dir deinem Herrn Vetter auff eine zeitlang zu zuschikken / und weil ich Seine
gegen dir jederzeit insonders geneigte Natur überflüßig gespüret habe / darff ich meine
vorgesezte Meinung nicht in Zweiffel ziehen / und wil / daß du dich dazu gefast machen / und
ihm auff ein halb Jahr Gesellschaft leisten solt. Daphne (obzwar ihres Vaters Ansinnen Ihrer
Liebe sehr hinderlich wahr / kontte gleichwohl nichts / das zu ihrem besten gereichte /
einwenden / weil sie die tausentfeltige Seuffzer / welche ihr gleich-sam die Stimme
verstopfften / davon abhielten / muste sich derowegen / wiewohl mit gewungener Willigkeit /
Ihres Vatern und deß wandelbahren Glückes willen unterwerffen / und legte sich ungegessen
hierauff zu Bette / vermochte aber nicht / von übergrossen Herzen Angst / Ihr arges Glück in
einem Liede zu beschreiben / und blieb also lebendig todt / in halber Hellen Angst / biß
Aurora den alten Greisen Mann von sich außließ / beliegen; Bald darauff erinnerte sie sich /
daß sie gleichwohl Ihres Liebsten Gesellschaft noch einmahl köndte habhafftig werden und
verfügte sich / nach dem Sie sich angeleget / ganz trostloß an den wunderschönen / zur Lust
und Ergezligkeit von den Göttern selbst bestimmten / Ort / weil aber Ihr Faunus noch nicht
daselbst angelanget war / ließ sie sich unter einen Schattenrei-chen Baum nieder / und mit
kläglicher Stimme erschallen folgendes

Lied.

O Phebus / laß dein blicken /
eß will sich iezt nicht schicken /
du must mit traurig seyn /
Schau / wie auff meinen Wangen
die Wasser-Perlen hangen
und bin so voll Elendt!

Ihr Himmel nembt mit Schmerzen
doch meine Noht zu Herzen!
Du schönes Firmament /
Verender dich geschwinde /
Weil ich kein Labsal finde /
alß Zeugen meiner Pein!

Nun muß ich das bald meiden,
und kan mich nicht mehr weiden /
an dem / das meinen Sinn
kan unverbrüchlich binden;
Sobald kan Lust verschwinden /
Sie fleugt wie Rauch dahin.

Der welcher herzlich liebet /
wird jederzeit betrübet /
und hat doch solchen Sinn /
daß er kan alles leiden;
Doch wenn er sich muß scheiden /
so stirbt er gahr dahin.

Daphne:**Traurig**

O Phe-bus/ laß dein blik - ken/ eß will sich iezt nicht schik-ken/ du
 Jhr Him-mel nembt mit Schmer-zen doch mei - ne Noht zu Her-zen! Du
 Nun muß ich das bald mei - den/ und kann mich nicht mehr wei - den/ an
 Der wel-cher herz - lich lie - bet/ wir ie - der - zeit be - trü - bet/ und

must mit trau - rig seyn/ Schau/ wie auff mei - nen Wan - gen die
 schö - nes Fir - ma - ment/ ver - en - der dich ge - schwin - de/ weil
 dem/ das mei - nen Sinn kan un - ver - brüch - lich bin - den; so
 hat doch sol - chen Sinn/ daß er kan al - les lei - den; doch

Was - ser - Per - len han - gen/ alß Zeu - gen mei - ner Pein!
 ich kein Lab - sal fin - de/ und bin so voll E - lendt!
 bald kan Lust ver - schwin - den/ sie fliegt wie Rauch da - hin.
 wenn er sich muß schei - den/ so stirbt er gahr da - hin.

Faunus welcher nunmehr auch heran nahete / hette von ungefehr die lezten Worte gehöret / und nach dem er die Daphne zu viel tausend mahlen mit innerlicher Freundlichkeit / wie alle verliebte wissen / gegrüst / fragte er Sie / freundlich / wer der Meister Ihres vorgesungenen Liedes gewesen? Darauff Sie ihm eine solche Andtwort erteilte: Mein vorgesungenes Lied / liebster Faunus / gehet (dafern seine Liebe so wohl im Herzen / als in den Worten bestehet) Ihn mit an / Sintemaln das ernste Befehl meines Vatern / unserer Freunde eine Endschaft / und uns eine unverhoffte Trennung / dem Leibe nach / verursachen will / Inmaßen Ich dan / ohne einiges Bedencken / übermorgen von hier / und an fremde weit abgelegene Oerter verreisen muß. Das wolten die Götter / schönste Nimphe / sagte Faunus / nimmer mehr und gleichwohl / sprach Daphne / muß eß so seyn. Sie blieben beyderseits / mit gehemter Zungen und erstarrten Geiste / besitzen / die Thränen / welche die bleiche Wangen herab fielen / hetten eine sonderbahre See gemacht / und musten gleichsam für die Zunge sprechen. Endlich

wie sie ein wenig wieder zu sich selbst gekommen / vernewerten Sie ihre Trewe durch fr. Gespräche. Faunus unterließ auch nicht seine Daphne fr. zu bitten / daß sie ihr geliebtes Vaterland nicht lang von aussenzu ansehen möchte. Wann ich sagte Daphne / das Verlangen / hierher zu seyn / verliere / so werd ich auch die Liebe / welche deßfals eine guhte Anforderin ist / und alle Unmöglichkeiten möglich machet / auß meinem Herzen verlieren; Ja sagte Faunus / wie leicht können die Götter, ihre Trewe zu probieren / eine andere und schönere Gestalt / als die meine / in Ihr Hertz Abcontrafeien? Wie leicht kan die Zeit, die alles nimpt / Ihr das Gedächtnis der Liebe entführen? Daß also meine Trewe kaum ihrer holde seeligen Gedanken gewürdiget würde / weil auch die Götter selbst das bittere Scheiden / für das einige Mittel / der Liebe zu entfliehen / erfunden / und uns sterblichen erlaubet haben; Denn wie die Liebe / durch die Kegenwart des geliebten / vermehret und aufgeblasen wird / also muß sie / durch stehte Abwesenheit zweyer verliebten / auch gemindert und ausgeloschen werden. O / sagte Daphne / mit einem weinenden Lachen / wer wil mich denn versichern / daß Ihm nicht eben daßelbige / und vielleicht ehe als mir / widerfahren solte? Weil ja viel fürtrefflichere Nymphen sein / als ich / solte denn nicht eine neue Flamme in seinem Herzen auffsteigen können / dadurch die alte Liebe und zugleich ich / gäntzlich außgestoßen / und in das Buch der Verschonung geschrieben würden. Solte das an mir erfüllet werden / sagte Faunus / so wollten die Parcen nuhr bald den Faden meines Lebens abschneiden / damit ich den Nahmen / daß ich biß ins Grab trew geblieben / alß eine rechtmessige Belohnung davon tragen möge: Und das wündsch ich auch / sagte Daphne / wodurch soll aber unser noch zur zeit beständige Freundschaft / in die Länge erhalten werden? Durch Ehrliches und stehtes Angedencken / sagte Faunus / kan dieselbe eine geraume Zeit erhalten / wo nicht gar gesterket / werden / ingleichem durch anmutige Träume / kan man zum öfftern der geliebten Seelen Gegenwart (wiewohl diß ein süsser Betrug ist) mit höchster Empfindligkeit geniessen / Insonderheit aber kan die Schreibe-Feder viel darbey tuhn. Dieser Mittel nun / liebste Daphne / können wir uns auch gebrauchen / und uns an dem Schatten so lang ergetzen / biß uns dermahlen eins unser Verhengnüs der rechten Taht wird geniessen lassen. Ihrer beyder Herzen / welche von übergrossen trauren gleichsam auffgeschwollen waren / wurden eins teils durch viel Liebes-Bezeugungen ergetzet / anders teils durch das Scheiden betrübet / biß sie endlich weil Phoebus schon ins Meer eylete / und mit Dianen ümwechseln solte / noht-wendig / (jedoch nicht ohne liebliche Lezung) sich von ein ander und zugleich von sich selbst reissen musten. So balt nur die Daphne sich auff die Reise begeben / begunte sich / nuhr ihre Liebe hefftiger zu vermehren / daß sie dahero sprechen muste /

Ist Scheiden solch ein Ding / daß Lieben kan vertreiben /
 Wie kompt eß / daß ich dann so voller Liebe bin /
 Und zieh doch weit und brett von dem geliebten hin?
 Wer mäßig lieben wil / muß bey dem Liebsten bleiben.

Neptunus war der Daphnen so gnädig erschienen / daß er Sie ohn einigen Seeschaden / über seine Nasse Wohnung geführt / auff frembden Sandt gesetzt / und an den Ort / dahin sie gewolt / sicher anlangen lassen. Wie sie nun von Ihrem Herrn Vetter empfangen / wie sie Ihre Liebe sich zum öfftern in Gedanken und Träumen eingebildet / und wie lang Ihr die Zeit des Abseins geducht / ist nicht / füglich / auch nicht nötig hieher zu sezen / weil die Nacht / darin ich dieses zu beschreiben entschlossen / fast über die helffte verflossen / und ich also die Früestunde wohl werde mit zu Hülffe nehmen müßen; Kommen derowegen wieder auff unsern Faunus / welchen wir im Walde der Freuden / voller Traurigkeit gelassen / derselbe nun war gleichsam mit seiner Daphnen verreisset / und enthielt sich aller Gesellschafft / biß er

ein mahl guhte und bequeme Gelegenheit antraff / daß er der Daphnen folgendes Schreiben zuschickte /

Daß ich / schönste Daphne / liebste Gebieterin / dieselbe mit einem Schreiben / unserer lezten Abrede nach / verunruhen darff / geschicht auß keiner andern Uhrsache / alß daß ich herzlich wündsche / in Erfahrung zu kommen / in was ver einem Zustande deß Gemüths / als auch Leibs und guhtes sie lebe / würde auch nichts liebers / alß deroselben glükliches Wohl-ergehen / vernehmen können / mich hat die liebe Zeit ihres betrübten Abseyns / wenig an etwas anders gedencken lassen / unterdessen wolle sie öfftens an unser fröliche Zu[s]ammenküfften / liebliche Gespräche und unsere Verpflichtung / Ja sie wolte auch anden Ort / da wir uns gelezet / da ich auch noch stets meine wöllichte Gesellschaft zur Weyde führe / und das Zehren-Wasser täglich zu mehrn pflege / öfftens gedencken; Wüdsche meiner Liebsten im übrigen viel mehr guhtes im Herzen / alß die schwache Feder berühren kan / und bitte schließlich / sie wolle die ein mahl gepflanzte Frundschaft allwege bey behalten / die Götter lassen uns nicht getrennet leben / und behüten uns für aller Unsähligkeit / unter dessen wolle Sie / liebste Daphne / zuviel tausend mahlen begrüßet seyn von Ihrem nicht minder bis ins Grab ergebenen / alß izo trostloß und verlassenen Diener

Faunus.

Daphne, welche diß Schreiben wohl empfing / ließ sich nicht verdrießlich seyn Ihm folgendermaßen solches zu beantworten /

Ich lebe / dem Himmel sey Dank / geliebter Schäffer / noch in Gesundheit des Leibes und der Ehren / waß aber meinen Zustandt anlangt / so ist derselbe sehr schlecht bestellt / wiewohl eß mir an nichts / alß Ewerer Gegenwart ermangelt / wie mich dahero Ewer Absein betrübet / vermag weder die schwache Feder zu-schreiben / noch die Zunge außzusprechen / Mein zartes Alter ist noch der harten Donnerschläge des argen Glücks ungewohnt / weil aber izo weder mein noch Ewer Zehren-Wasser unß zusammen fügen wil / so wüdsch tch Euch inmittelst viel mehr guhtes im Herzen / als die ohnmächtige Feder entwerffen kan / diese wenig Worte sollen euch versichern / daß ich noch izundt nicht auffgehöret habe zu sein

Ewere ganz ergebene /

Daphne.

Selbiges Schreiben wardt ihrem Vater / und nicht dem Fauno / eingereicht / dadurch er des geheimen Anliegens seiner Tochter gnugsam vergständigt ward / dabey er sich / (aber leyder fast zu späte) erinnerte / daß er seine Tochter einem andern Schäffer in der Wiegen verlobet / welchem wie den Nahmen Daphnis mittheilen wollen / Schrieb derowegen in geschwinder Eyl / seiner Tochter / daß Sie ohn Verzug zu Hause kommen solte / welches Daphne auch nicht ungern vernommen / Inmassen Sie dadurch in höchste Zufriedenheit mit Ihrem Faunus vermeinte gesezt zu werden / vertraute sich derowegen bald darauff den Göttern deß Wassers / und lendete glüklich in Ihr geliebtes Vaterland an / so bald sie aber auff den Sandt getreten / und in Ihres Vaters Hause war / erzelete Ihr der Vater / der Länge nach / wie er Sie in ihrer Jugend verlobt habe / und daß er nunmehr solches vollenziehen wolte. Daphne / ob Sie zwar darüber von Herzen beängstiget war / ergab sich doch endlich / auß Unbedacht-samkeit (in Meinung / Sie würde dann alß izo / und izo all dann mit ihrem Schäffer in stetter Freundschaft leben können) in den Willen Ihres Vaters; Weil aber disem ihre Liebe schon bekant war / ließ er sie nicht auß seinen Augen gehen / damit sie mit ihrem Fauno zu reden nicht etwa Raum hette / das denn auch ein hohes Bekümmernus in Ihrem Herzen erweckte / dieweil aber ihr verlobter Daphnis schon angelanget / und die Hochzeit-Feyre auch schon

angesezet war / ward dasselbe nicht allein Lautbar / sondern kam auch dem Faunus (O unglückseelige Stunden) zu Ohren / welcher eß doch anfangs nicht glauben wollen / und seine Daphne mit einem Schreiben zu besuchen / Gelegenheit suchte / weil er aber keine Mittel / dadurch sie daßelbe bekommen könnte / ersahe / muste er gleichsam todt / zwischen Hoffnung und Furcht leben / demnach aber ein jeder sich zu der Daphnen Hochzeit gefast machte / und Faunus die nackte Wahrheit erfahren / entschloß er auch daselbst in traurigem Habit zu erscheinen / verfertigte Ihr auch zu Ehren selbiges

Hochzeit Gedichte.

Der Himmel gönnet Euch Ihr lieben / Ewre Lust /
warum dan solten wir / nicht frölich izt erscheinen /
und frewen uns mit Euch / eß will euch nicht verneinen
die Venus ihre Frewd / die mir noch unbewust;

Die Sonne scheint hell / die Schaffe frewen sich;
Wir können mehr nicht tuhn / alß wünschen euch von Herzen /
was Ewer Herze will / und wann ihr dann ohn Schmerzen
in stetter Freude lebt / so dencket auch an mich /

So dencket Jungfrau Braut / waß Euer Faunus machet /
der traurig frölich ist / und gleichsam weinend lachet /
Gedenkt an Euren Freund / gedenkt an seine Noht!

Wer hette doch gehofft / wer hette durffen sagen /
daß ein getreuer Sinn gelohnet wird mit Plagen /
Nun, nun gehabt Euch wohl / und denkt an meinen Todt.

Faunus.

Der Bräutigam / welcher diß Carmen auf seinen Hochzeit Tag gelesen / sahe eß gleichsam mit Blinden Augen durch / und konte weder guhtes noch böses davon urtheilen; Seine Liebste derowegen mit Zorn zubelegen / war ihm wegen der noch neuen / und zwar großen Liebe / ohnmöglich: den Faunus darum zu hassen / daucht ihn auch der Christlichen Liebe nicht gemeß sein / grübelte derowegen nicht weiter in den Sachen / und schezte eß seinem Verstande zu hoch zu seyn; Daphne aber suchte Gelegenheit / mit ihrem Faunus zu reden / und fand ihn an Ihrem Hochzeit Tage negst an ihrer Seiten sitzen / Faunus aber gericht auff diese Wort zu ihr / S[ch]önste Daphne / die Götter geben ihnen so viel Glück / alß ich Zehren über ihr langwieriges Absein vergossen habe / so wird sie keine Unglückseelige Stunde betreten können / dafern mir aber mit ihr zu reden erleübt ist / so beschiehet an dieselbe mein Ehrenfleissiges Suchen / sie wolle unsere / bey iht längst verstorbene / Freundschaft / so viel wircken lassen / und sich noch ein mahl mit der ganzen Gesellschaft an den Ort / da wir vorzeiten in höchster Ergezlichkeit gelebt / verfügen / dafür ich / wo ja nicht im Leben / jedoch mit meinem Tode / dankbar erscheinen will. Liebster Faunus / sagte Daphne / mit einem tieffen Seuffzer / meine noch zur zeit unverkehrte Freundschaft lesset nicht zu / ihme eine so gahr geringe Bitte abzuschlagen. Die Götter wissen alles / sagte Faunus / und straffen auch alles / sie fordern das Blut der getrewen von den Händen der ungetreuen. Das will sich / sagte Daphne auff unsere Rede übel reimen; Und forderte derowegen die ganze Gesellschaft mit sich auff / an den Ort / dahin sie Faunus genötigt hatte. Faunus aber son-derte sich von der

Gesellschafft ein wenig ab / ließ sich an eine Linde inß Graß nieder / und redete offenherzig mit lauter Stimme also:

Ob das heist treuesein / wan man den Liebsten tödten
und ganz verstoßen wil / das Ding versteh ich nicht:
Getreue Liebe steht / wenn alles kracht und bricht /
Getreue Liebe bleibt getreu in allen Nöhten /
getreue Liebe liebt auch einen nur allein /
getreue Liebe kan nicht Wetterwendisch seyn.

Getreue Liebe pflegt sich auff Bestandt zu gründen /
Wer aber disen sagt / und gleichwohl jenen meint /
Wer einen andern liebt / und nent mich seinen Freund /
bey dem ist nimmermehr ein treues Glied zu finden;
nun wohl / o Daphne / las dir diß genugsam sein /
betrübe dich mit mir / und denck an meine Pein!

Nim meinen armen Geist / wenn er den Leib muß lassen /
in deinen zarten Schoß, so wird sich meine Noht /
wo ja nicht anders sonst / doch enden in dem Todt:
Im Tode wirstu mich / mein Leben / ja nicht lassen;
das ist mein höchster Trost / diß Feld / diß edle Feld /
sol meine Grabstadt sein / dazu ichs längst erwählt.

Diana mach mein Grab mit deinen Jägerinnen /
und / Flora / thu dich doch nach schönen Blumen um /
die streu ietzt um mein Grab und blasse Leich herum:
begrabt / begrabt mich hir / Ihr andern Waldgöttinnen /
Ihr Nymphen höret doch mein leztes Lied ietzt an /
hört / wie ich den Gesang der Schwanen singen kan!

Nempt schönen Timian / nempt Nelcken und Narcissen /
nempt Cyparessen Kraut / nempt schönen Majoran /
bestrewet mir mein Grab mit fremdem Tulipan /
Ihr zarten Najaden / begrabt mich bey den Flüssen /
tanzt um mein Grab herüm / und singet denn dabey /
hier ligt der treulich liebt / und nicht geliebt ward treu.

Nun Daphne gute Nacht / nun ist mein Lauff erfüllet, /
Ich habe dir gelobt / zu lieben bis ins Grab /
wohlan ich liebe noch / und scheid auch iezund ab /
so wird die Liebes-Noht zu dieser Zeit gestillet / etc.

Faunus:***Traurig***

Ob das heist treu - e sein/ wan man den Lieb - sten töd - ten und
Ge - treu - e Lie - be pflegt sich auff Be - standt zu grün - den/ Wer
Nim mei - nen ar - men Geist/ wenn er den Leib muß las - sen/ in
Nun Daph - ne gu - te Nacht/ nun ist mein Lauff er - fü - let/ Ich

ganz ver - stoßen wil/ das Ding ver - steh ich nicht; Ge - treu - e Lie - be steht/ wenn
a - ber di - sen sagt/ und gleichwohl je - nen meint/ wer ei - nen an - dern liebt/ und
dei - nen zar - ten Schoß/ so wird sich mei - ne Noht/ wo ja nicht an - derssonst/ doch
ha - be dir ge - lobt/ zu lie - ben bis ins Grab/ wohl - an ich lie - be noch/ und

al - les kracht und bricht/ Ge - treu - e Lie - be bleibt ge - treu in
nent mich sei - nen Freund/ bey dem ist nim - mer - mehr ein treu - es
en - den in den Todt; Im To - de wirs - tu mich/ mein Le - ben/
scheid auch iez - und ab/ so wird die Lie - bes - Noht zu die - ser

all - len Nöh - ten/ ge - treu - e Lie - be liebt auch ei - nen nur al -
 Glied zu fin - den; nun wohl/ o Daph-ne/ las dir diß ge-nug-sam
 ja nicht has - sen; das ist mein höch-ster Trost/ diß Feld/ diß ed - le
 Zeit ge - stil - let/

6 6 6# 6 6 #

lein/ ge-treu-e Lie-be kan nicht Wet-ter - wen - disch seyn.
 sein/ be-trü-be dich mit mir/ und denck an mei - ne Pein!
 Feld/sol meine Grabstat sein/ da - zu ichs längst er - wählt.

6 6 6 6 6 5 6 #

6 6 6 5 6 6 6 6



Darauff sank er sanffte nieder / befahl sich den Göttern / und starb in aller gegenwart / ohn einige empfindnuß des Todes / ward auch von den Seinigen an diesen Ort begraben / und von der Musen Kinder / mit statlichen Traurgedichten beklaget / die Briefe / welche er von der Daphnen in der zeit seiner Freuden empfangen / wurden zum ewigen Gedächtnus in den Tempel der Venus auffgehencket. Daphne / weil sie nunmehr so wohl am Verstande / als Alter zugenommen / begunte ihre greuliche Fähler zuerkennen / und beweinete Ihren treugebliebenen Faunus von Herzen; Mit waß vor Straffe nun der Todt des Edlen Faunus von den Göttern gerochen worden / ist mir so wenig wissend / alß mich die iezt verflossene Nacht unter ihrem Schatten die Feder zu führen / lenger vergönnen will.

**Trauer-Spiel/
Wegen einäscherung ihres Freudenorts Fretow.**

Die unterredende Personen sind:

Jupiter.
Neptunus.
Mars.
Mercurius.
Vulcanus.
Pan.
Phöbus.
Autor.
Chor der Freunde.
Neidt.
Venus.
Chor der Schäfer.
Chor der Musen

Scena 1. (Recitativo)

Jupiter.

O Mars du bittest mich/ ich soll dir das vergönnen /
Was ich ohn Seufftzen selbst nicht werd ansehen können!
Doch weil mein Vater nun dir dißfals stehet bey /
Und bittet auch umb Rach / wolan so straffet frey /
Doch gleichwol nicht zu hart / das Phöbus nicht darff sagen;
Ich sey der Jugend Feind / und wil sein Volck erschlagen
Steckt ihren Liebsten Ort nur immer hin in Brandt /
Doch an die Menschen selbst schlägt nicht die harte Handt.

Neptunus.

Wor wird man denn von meinem Lobe lehren?

Mars.

Was eins gesprochen ist/ sol niemand wiederkehren.

Neptunus.

Wer aber fehrt hinfort auff meiner Hütten nun?

Mars.

Wir sollen ja (hörstu) den Menschen nichts thun.

Mercurius.

Wo will Adonis dann zu seiner Venus kommen?

Vulcanus.

So bleibt mein Weib ja keusch, wenn ihm der Wegk benommen.

Mercurius.

Es scheint / als ob die Straff dir lahmen Lieb muß sein?

Vulcanus.

Ja freylich / weil mein Weib dann meine bleibt allein.

Pan.

Wo aber wil dann ich mit meinen Geissen bleiben?

Mars.

Du must sie vor der Straff auff andre Felder treiben.

Pan.

Der gute Coridon wird weinen Nacht und Tag /
Wenn seiner Pfeifen Thon / hier nicht erschallen mag.

Mercurius.

Und was wird Phöbus wol zu diesem Handel sagen?

Mars.

Was Jupiter erleubt / soll jederman behagen.

Mercurius.

Wie traurig war er doch / da ihm sein lieber Sohn
Vom hohen Himmet fiel / da wolt er auch davon /
Und uns sein Liecht entziehn / wie wird er nun doch weinen /
Wenn ihm sein liebster Orth / sampt all den lieben seinen
So wird in Brandt gesteckt / verdorben und verzehrt?

Mars.

Es muß / es mus geschehen, was Jupiter begehrt.

Phöbus.

Was Jupiter befiehlt / wil ich nicht widersprechen /
Doch / Mars / an dir allein wil ich mein Unglück rechnen.
Saturnus / Mulciber und Pluto stehn dir bey /
Ich aber wil noch wol belohnen diese drey.
Du nimmersatter Mars/ bist itzt recht ausgelassen /
Ist gantz Europa doch in Krieg und Krigsverfassen?
Du bist ein toller Hundt / und rasest immerfort /
Nun thu nur was du wilt / nim hin den liebsten Ort / [Seite]
Laß meine Kinder gehn! die sollen dir noch singen:
Wie meine Leyer kan / den Waffen-Gott bezwingen.
Ich wil den Cräiß der Welt dir machen gar zu klein /
Du selbst (mit einem Wort) du selbst solt sterblich sein.

Mars.

Saturnus ist bereit / Vulkanus bringt die Flammen
Als wenn er schmieden wil / auff einen Ort zusammen.

Phöbus.

Geh hin Mercurius / und sag es allen an,
Damit der Schwieger Schar sich mit betrüben kan.

Scena 2. (Accompagnato e Recitativo)

Autor.

Wie bebt der Himmel so? wie zittert so die Erde?
Wie wird der Tag so Nacht? wie gehn der Sonnen Pferde
So schneller als vorhin? was ist es für ein Rauch /
Der aus dem Norden komt? Ich seh ein Feuer auch /
Daß / als Vesuvius und Ethna / wenn sie streuen
Die Flammen in die Luft / und siedent Hartz ausspeyen /
Sich wütend dort erzeugt / was ist es für ein Schein /
Davor die Sonn erschrickt/ und nicht wil Sonne sein?
Die sonst zu Fretow sein / und mit den Schwanen baden.
Da geht der Satyrn Schar / da leuft der gute Pan /
Tregt seine Feld-Schalmey / und groben Dulcian.
Da komt Melpomene / mit ungeseumten Füßen /
Rent wie ein durstig Hirsch / die andren Schwestern müßen
Nicht ferne von ihr sein / hört / wie sie weint und heült /
Als ob ihr ander Volck sich etwa lang verweilt.
Thalien seh ich schon / schaut / Clio bringt die Fleüten /
Terpsichore die Geig / und hat auff einer Seiten
Ein lieblichs Instrument / tregt Harffen und Pandor /
Euterpe folgt ihr nach / und Cyntius leuft vor;
Erato schreyt Alarm / die andern alle kommen /
Und haben Daphnen Haar / von ihrer Stirn genommen.
Was mus mir dieses sein? die Parcen alle drey /
Die zarten Gratien sind gleichfals mit darbey!

Mercurius.

Ihr Schwäger / Fretow brent;

Schwäger.

Die Zeitung ist nicht lieb /
Ach werest du so wöll ein Lügner / als ein Dieb.

Mercurius.

Was? Pfllegt man Göttern auch die Fehler auff zu rücken?

Autor.

Verzeih ihn' grosser Gott; sie können sich nicht schicken
In die so schnelle Post / die Geister sind verwirrt.

Mercurius.

Ich laß es gerne gehn / ich seh sie sind verirrt.

Chor der Schwäger.

Neptunus / grosser Gott / kom doch aus deiner Hütten /
Laß deiner Wellen Schar sich über Fretow schütten!
Ey Jupiter halt doch den Regen nun nicht ein!
Es müsse umb und umb nur alles Wasser sein!

Ihr Freunde weinet viel / damit die trüben Zehren /
Der unverhofften Brunft/ ein wenig mögen wehren!
Ihr Quelle[n] springt hervor / und helft uns aus der Noht!
Gebt / ihr Aegypter / gebt/ ey gebt uns euren Gott /

Der den Chaldeen vor ihr Götzen-Feur verzähret!
Wie komts / das Jupiter dem Schaden nun nicht wehret /
Da doch der Götter Schar so manchen lieben Tag /
Bey unser Compagny / in Freuden schliessen pflag?

Nun ist es all gethan / die Freud ist uns benommen /
Wer wird nach dieser Zeit / gen Fretow wieder kommen?
Wer wird den Helicon zu Gristow wieder sehn?
Wer wird bey Nachts Zeit ins Feldt spatziren gehn?

Wer wird der Pfeifen Tohn zu Fretow wieder hören?
Wer wird die Sterbe-Kunst den lebendigen lehren?
Wo wird der Schwäger Schar hinfüro frölich sein?
Wo holt man unser Volck mit Instrumenten ein?

Wer wird nach dieser Zeit von Adams Söhnen singen?
Wer lest uns nun zur Lust die Lauten mehr erklingen?
Wer wird hinfort den Storch/ in voller grösse sehn /
und bey der Bährenhaut zu Fretow wieder gehn?

Wo wird der eine nun hinfort den dritten jagen?
Wo wird man nach der Zeit von Kelber Sprüngen sagen /
Von Lieb- und Fröligkeit? die schöne Kelberey
Ist itzt wie ein Venin / und macht mich Freuden frey /

Macht das wir nicht sind wir; der Geist ist als erfroren /
Der Augen nützer Schein ist fast bey uns verlohren /
Die Krefte nehmen ab, die Schmertzen aber zu /
Gedenckt man nur ein mahl an unsre alte Ruh.

Scena 3.(Recitativo)

Neid.

Nun ist der Freundschaft Schar, nach meinem Wolbehagen /
Dermahlen eins getrent / und in die Flucht geschlagen /
Des bin ich billig fro / und kriege noch zu Lohn /
Waß meine List verdient / die werte sieges Krohn.

Phöbus.

Und ich wil nun nicht mehr des Himmels Strassen ziehen /
Ihr mögt ein ander Licht zu suchen euch bemühen /
Des Himmels grosse Bahn ist mir noch viel zu klein /
Wann ich zu Fretow nicht kan bey den meinen seyn.

Venus.

Und ich kan auch den Ort ohn Schmertzen nicht verlieren /
Da gehn die Schwane los / ich wil sie nicht regieren.

Pan.

Ihr mögt euch / wenn ihr uns wolt so tyrannisch straffen /
Auch einen andren Pan und Geisen-Hüter schaffen.

Chor der Schäfer und Hirten.

Unsren alten Schäfer Stab
Legen wir mit Schmertzen ab;
Ach der gar zu grossen Noht!
Unser Vieh ist meist schon todt.

Ach der schönen Schaffe Schar!
Ach ihr warm und weiches Haar,
Aber doch das höchste Weh
Macht uns unser Galateh.

Ach das schönste Schäffer Kinde!
Ach das schönste / das man findt /
Das / und unser altes Landt
Ist nunmehr in fremder Handt.

Was wir haben ausgestreut /
Wird von andern abgem[e]yt.
Unsre Kelber sprungen woll;
Unsre Scheunen wahren voll;

Unsre Fercklein nahmen zu;
Mager war nicht eine Kuh;
Unsre hüner legten sehr;
Ach der nun zu Fretow wehr?

Elend gehts hier in der Stadt /
Wird man doch fast kein mal satt /
Was bey uns war guht und recht /
Das ist hier zu plump und schlecht /

Hier ist Treu und Redligkeit
Hier ist Lieb und Glauben weit /
Hier ist Trug und arge List
Die bey uns gar frembd noch ist!

Nein uns ist viel baß zu Muht /
Wenn wir sind auf unsrem Guht.
Hier ist alles stoltz und groß /
Hasen / Wildbrät gilt hier blos.

Daher gegen loben wir
Einen Kohl / ein gut warm Bier /
Einen Knapkäs und ein Ey
Ist bey uns der beste Brey

Käs und Butter / Milch und Fisch /
Fetter Speck auff unserm Tisch
Deucht uns besser als Confect /
Der in Städten lieblich schmeckt.

Für den Wein und Malvasier
Loben wir Covent und Bier.
Wir verachten die Pocal /
und die Gläser allzumahl;

Eine feine Hültzern Kan
Steht uns doch viel besser an;
Ach wie weit ist doch der Tag /
Daß man dich umbfangen mag!

Fretow allerliebster Ort
Fretow /brent nun fort und fort!
Fretow / da der Schäfer Schar
Altzeit wol gelitten war!

Ach das wol bebaute Landt
Ist nunmehr in frembder Handt.
Nirgends war so schön Getreid /
Nirgends war so schöne Weyd /

Wir armen sind nun gantz vertrieben!
Wor ist Apollo doch geblieben?
Er wil nun gentzlich untergehn /
Und kan den Jammer nicht mehr sehn.

Die Trew ist selbst mit fortgeflogen /
Ist in Utopiam gezogen /
und wird zu nirgendsheim gesehn /
Den Schwägern ist nicht recht geschehn.

Der Neid wird itzund ihrer lachen /
Und aus ihn ein Gespötte machen!
Das aber soll noch nicht geschehn
Weil man wird Stern am Himmel sehn.

Ihr Fretow soll dennoch bestehen /
Wiewol es muß durchs Fewr vergehen;
Was uns nur einmahl wird bekant /
Wird / wenns schon brennt / doch nicht
verbrandt.

Ende.